21975/B

H. xi
18/e

EVERS

55350

Neue vollständige

Bemerkungen und Erfahrungen

zur Bereicherung

der

Wundarzneykunst

und

Arzneygelahrtheit

von

Otto Justus Evers

Königl. Großbritannischem und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischem Regiments-Chirurgus.

Mit drey Kupfern.

Götingen,

bey Johann Christian Dieterich. 1787.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

An

Ihro Majestät

die

Königinn.

wenige Bogen, welche sichere Hülfsmittel gegen unterschiedene Krankheiten des menschlichen Geschlechts enthalten, allerunterthänigst zu Höchst Dero Füßen legen zu dürfen.

Möchten Sie doch, Allergnädigste Königinn, einen Blick auf die hier bezeichneten

und

und geheilten Krankheiten, welche dem schönen Geschlecht allein eigen, werfen; so würden Ew. Königliche Majestät dem allerehrerbietigst gewagten Schritt des Erhalters verschiedener Familien die allerhuldreicheste Verzeihung allergnädigst angedeihen lassen.

Der ich mit der allergetreue-
sten Devotion ersterbe

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigst treu-
gehorsamer Knecht,
Otto Justus Evers.

Lüneburg,
den 9. Januar 1787.

Vor-

Vorbericht.

Seit den Jahren einer etwas reiferen Jugend, da man sich zu einer gewissen Lebensart zu bestimmen, und ein künftiges Berufsgeschäfte zu erwählen pflegt, trieb mich zur Chirurgie ein unwiderstehlicher Hang, der selbst durch liebreiche Gegenvorstellungen meines Vaters, die auf seiner Seite auch ganz gerecht waren, nicht unterdrückt werden konnte. Eingenommen von dem Werthe dieser

Kunst, die als eine der ersten zu betrachten ist, wodurch dem menschlichen Geschlechte ein ganz unentbehrlicher Nutzen gestiftet werden kann, fühlete ich noch insbesondere den für mein Herz so schmeichelhaften Reitz dazu, daß es in diesem Fache so häufige Gelegenheit giebt, wenn gleich ohne Geräusch, doch auf eine sehr wesentliche Art wohl zu thun.

Mein Vater gab also meiner Lieblingsneigung nach, allein wie ich mich derselben nun völlig überlassen durfte, so entdeckte ich bald, daß das Studium eines Wundarztes eine Menge von Hülfswissenschaften erforderte, wenn er zu einer wahren Geschicklichkeit sich vorbereiten, und dem gemeinen Wesen auf eine gründlich gewissenhafte Art mit seiner Heilkunde dienen will. Und wo ist für eine solche Vorbereitung auf Deutschlands

Boden

Boden mehr, als in Berlin, mit Königlicher Großmuth gesorgt worden? Wo trifft man mehr Gelegenheiten an, als eben dort, um die nöthigen practischen Erkenntnisse in diesem Zweige der Arzneywissenschaft zu erlangen?

Mit dankbarem Vergnügen gedenke ich noch immer jener Jahre, welche in Berlin zu verleben, von der Vorsehung mir zugetheilet waren; und unvergeßlich ist mir der eben so liebreiche als gründliche Unterricht eines Muzel, des Namen jederman kennet, eines Meckel, Gleditz, Henkel, Löfecke und anderer berühmten Männer mehr, unter deren Augen ich mich als Wundarzt zu bilden das Glück gehabt habe. Sehr oft bin ich Zeuge gewesen, daß der tief forschende Muzel am Krankenbette in der Charite, das mit ein paar Worten begreiflich

machte, was er auf seinem pathologischen Lehrstuhle selbst mit aller Beredsamkeit anschaulich darzustellen nicht im Stande war.

Aber nicht weniger fiel an diesem Königlichen Zufluchtsorte, wo allen Gebrechen des menschlichen Körpers huldreichst die Thore geöffnet sind, mir der Gedanke ein, wie es möglich sey, daß sich noch Leute fänden, die in einem so traurigen Geschäfte, als die ausübende Wundarzneykunst ist, ihr ganzes Leben zuzubringen Muth genug hätten.

Jedoch die Hoffnung in Zukunft auch für mein Vaterland in dieser Bestimmung brauchbar zu seyn, heilte mich bald wieder von aller Niedergeschlagenheit, und gab meiner Neigung ein neues Leben.

Der

Der Anfang sowohl als die ganze ununterbrochene Folge meiner Dienstjahre, sind dem Königl. Großbritannischen und Kurfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Militaire gewidmet gewesen, in welcher Sphäre ich mich auf alle Weise nützlich zu machen, und nicht minder durch meinen aufrichtigen offenen Character, als durch redlichen Diensteifer den Beyfall meiner Oberen zu verdienen gesucht habe. Mein gnädigster Chef, der Herr Generallieutenant von Jonquieres, unter dessen Befehl ich seit sechs und zwanzig Jahren zu dienen das Glück gehabt, haben an der Vollziehung meiner Berufsgeschäfte nie etwas zu erinneren nöthig gefunden. Der Huld dieses Herrn allein habe ich es auch zuzuschreiben, daß der nie bey mir ersterbende Wunsch, meine Kenntnisse in der Chirurgie immer mehr zu erweitern, ehemahls in Erfüllung ging,

und

und eine zweyjährige Erlaubniß, um auswärtige Hospitäler zu besuchen, mir auf eine so edele und aufmunternde Art ertheilt und ausgewirkt wurde, daß ich diesem erhabenen Menschenfreunde und Beförderer alles dessen, was sowohl zum gemeinen Nutzen, als auch insonderheit des Militairwesens geschehen kann, hier öffentlich dafür zu danken, mich unterthänigst verbunden achte. Diese vorgedachte gnädige Erlaubniß führete mich nach Paris, wo ich dem so getreuen als gründlichen Unterrichte eines **Bordenave**, eines **Tenon**, eines **Sabatier** und **Pean** meine ganze Aufmerksamkeit widmete, und ihren theoretischen Vortrag zugleich in den Hospitälern für mich practisch zu machen suchte. Vorzüglich ist mir die Zeit schätzbar, die ich damahls, als Pensionair bey dem vortrefflichen **Le Cat** zubrachte, dem ich allein die Operation der **Lithotomie**

schuldig

schuldig bin, und solche nach der von ihm verbesserten Methode unter seinen Augen zu verrichten Gelegenheit hatte.

Nach meiner Zurückkunft konnte es mir in der Lage, worin ich war, ungeachtet ich von aller Zudringlichkeit entfernt, und nie einem schnöden Eigennutze ergeben gewesen bin, nicht an der Ansprache armer Hülfsbedürftiger Personen fehlen, die meinen Rath und Beystand verlangten. Da ich nun zwey und vierzig Jahr in Sr. Königlichen Großbritannischen Majestät Diensten Ehre und Brod genossen, durfte ich mir wohl ein Bedenken machen, wo ich konnte, Hülfe zu leisten, oder sollte ich etwan durch einen Unterschied zwischen diesem und jenem, von dem Berufe, dem der Fleiß meines ganzen Lebens gewidmet gewesen war, mich los sagen? Ein jeder Unpar-

theyi-

theyischer mag hier das Urtheil fällen. Mir selbst giebt mein Gewissen das Zeugniß, daß ich meine Pflicht treu erfüllt und jede Gelegenheit, wo meine Hülfe gesucht wurde, nicht zu meinem Interesse, sondern vielmehr aus Lust zu helfen, und dann zur Befestigung oder Erweiterung meiner Einsichten benutzt habe. Hundert und mehr Menschen habe ich ohne Entgeld und mit freyen Arzeneyen geheilet, ja ihnen oft noch mehrere Unterstützungen müssen zukommen lassen, die mir die Sparsamkeit vermittelst eines eingeschränkten Haushalts möglich machte.

Aber nun konnte der scheelsehende Neid sich nicht länger halten, meine Handlungen mit seinem Gifte zu besprützen, und das einzige zu versuchen, wodurch er die Ruhe des Rechtschaffenen zu stören glaubte. —

Männer

Männer von Profession werden vermuthlich finden, daß ich durch die nachstehende wenige Bogen, etwas eigenthümliches zu leisten, und zur Bereicherung der Kunst etwas nicht ganz unwichtiges beyzutragen versucht habe. In wie fern ich diesen Zweck erreicht, wage ich selbst nicht zu bestimmen, sondern überlasse es gänzlich dem gelehrten chirurgischen Publicum, darüber den Ausspruch zu thun.

Alle Bemerkungen die der Leser hier antreffen wird, sind von mir bey dem Krankenbette gemacht worden, und ich habe es nicht für nöthig erachtet, ihnen ein zierliches Redegewand anzulegen, sondern sie nur so plan aufgeschrieben, wie die Sachen wirklich von mir gesehen und der Wahrheit gemäß sind, indem ich bloß nützlich zu seyn wünsche.

Hier ist also die Geschichte dieser wenigen Bogen, die zum Theil meine Handlungen mit enthalten, von welchen man dem Publicum Rechenschaft zu geben schuldig ist, und ich schließe mit dem allerdings für mich erfreulichen Wunsche, daß junge Wundärzte, denen diese Schrift gewidmet ist, etwas zur Erweiterung der Kunst darin finden mögen.

Inhalt.

Erste
Bemerkung über die abgehauenen ausstreckenden Flechsen der Finger. S. 1.

Zweyte
Bemerkung über die einfachen Wunden der Lippen mit Verlust an Substanz. 16

Dritte
Bemerkung über eine nach vorwärts complicirte Verrenkung des Cubiti ohne Bruch des Olecrani. 22

Vierte
Bemerkung über das nach hinterwärts vollkommen verrenkte Kniegelenke. 29

Fünfte
Bemerkung über die Behandlung der Beinbrüche. 35

Sechste
Bemerkung über die organischen Krankheiten der Gebärmutter. 51

Sie-

Siebente fortgesetzte
Bemerkung über die organischen Krankheiten der Gebärmutter. 59

Achte fortgesetzte
Bemerkung über die organischen Krankheiten der Gebärmutter. 65

Neunte fortgesetzte
Bemerkung über die organischen Krankheiten der Gebärmutter. 69

Zehnte
Bemerkung einer besondern Nervenkrankheit. 72

Eilfte
Bemerkung von dem Nutzen einer nicht allgemein bekannten Bandage. 85

Zwölfte
Bemerkung, Chirurgische, mit einem Kupfer. 97

Dreyzehnte
Bemerkung über die Anchilosis. 100

Vierzehnte
Bemerkung über eine zufällige Verrenkung des Schenkelbeinkopfes durch äußerliche Gewalt. 116

Bemerkungen über die abgehauenen ausstreckenden Flechsen der Finger.

Die Verbesserungen, welche die Wundarzneykunst seit der letzten Hälfte dieses gegenwärtigen Jahrhunderts erhalten hat, sind beträchtlich und mannigfaltig: und man wird denen, die dazu beytragen, den Ruhm nicht absprechen können, sich um das Wohl des menschlichen Geschlechts sehr verdient gemacht zu haben. Allein wahre Verbesserungen in der Chirurgie können nur von Männern kommen, die bey einer gründlichen anatomisch-physiologischen Kenntniß unsers Körpers, viele und mancherley Kranke gesehen, und zwar gut zu sehen und richtig zu beurtheilen und zu beobachten Gelegenheit gehabt, und dabey den Grundsatz vor Augen haben, daß eine jede Verletzung und Krankheit ihre bestimmte Ordnung und Folge von Ursachen und Würkungen habe, woran sie erkannt und unterschieden werden könne.

Aus Compendien und Catechismen über die Kunst, läßt sich dieses nicht lernen. Sie enthalten, so zu reden die ersten Buchstaben der Wissenschaft, und ihre Verfasser lehren und tadeln oft mehr als sie beurtheilen und handeln. Durch eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf einzelne Fälle und durch Beobachtung einer jeden Krankheit, sowohl in ihrer gewöhnlichen Gestalt, als in ihren Abweichungen, kann man nur zu einer festen Erkenntniß und zu der möglichst richtigen Beurtheilung gelangen.

Unter den Erfindern in der Chirurgie, die zum Nutzen des Menschengeschlechts, und der Kunst zur Ehre, etwas beygetragen, haben sich auch vorzüglich teutsche Wundärzte ausgezeichnet. Aber das Feld ist so groß und noch so viel darin zu thun übrig, daß es auch unsern spaten Nachkommen an Gelegenheit, durch neue Entdeckungen sich hervorzuthun, niemals fehlen kann.

Die Wunden der Gelenke, und besonders der Hand, wenn nicht nur das Ligament der Handwurzel, ligamentum carpi, sondern auch die ausstreckenden Flechsen der Finger zerhauen worden, sind von unsern Lehrern oder von den classischen chirurgischen Schriftstellern auf eine und eben dieselbe Art zu behandeln angewiesen worden, ohne, wie es scheint, daran gedacht zu haben, ob die vorgeschriebene Behandlung noch einiger Verbesserung fähig seyn möchte.

Guido,

Guido, und andere mehr, haben bereits bey den zerhauenen ausstreckenden Flechsen der Finger die blutige Sutur angerathen, und Bienaise, der sich ihrer bediente, hat sie vor vielen Jahren für eine von ihm erfundene Operation ausgegeben, vermuthlich weil sie zu seiner Zeit auſſer Gebrauch gekommen war, und von ihm wieder eingeführet wurde. Sowohl alte und vorlängſt, als neuerlich und frisch zerhauene Flechsen hat er durch die blutige Nath geheftet: aber weder von Ihm noch von den übrigen Schriftstellern, die dieſes Mittel angewandt haben, sind die Folgen davon, außer, daß die geheftete Flechse einen kleinen Knoten zurückgelaſſen, angemerket worden.

Die classischen Autoren sowohl, als die Beobachter, haben vermuthlich dieſe Operation aus dem falschen Grundsatze angerathen und nachgeschrieben, daß die Flechsen der Muſkeln an ihren beweglichen Enden, wo sie sich inseriren nicht zurück ziehen.

Der Gedanke scheint ihnen nicht eingefallen zu seyn, daß das Zurückziehen in dieſem Falle nothwendig durch die Antagonisten in dem Augenblick, da die Verwundung geschiehet, erfolgen müſſe; oder man dachte vielleicht bey der Kur nicht daran, daß wenn die beugenden Flechsen, Flexores, so viel als möglich verlängert worden, die spannenden, Extensores, nach den

Gesetzen der Mechanik dadurch eben so viel gewinnen; oder welches einerley ist, daß in dem Maaße die Flexores ausgedehnt werden, auch die Extensores der Finger, in ihrer Verlängerung und Vereinigung nach und nach, so wie die Entzündung und die Geschwulst abnimmt, wieder gewinnen. Man sehe:

Le Traite des Operations de Garengeot, Tom. III. pag. 270.

Dieser Mechanismus hat mich bey Behandlung der zerhauenen ausstreckenden Flechsen der Finger geleitet, wozu der Pantoffel des Petit Gelegenheit gegeben. Ich dachte nämlich: wenn die zerhauenen ausstreckenden Flechsen durch diesen Mechanismus auch nicht wieder vereiniget werden können: so ist es doch immer der Endzweck, solche so nahe als möglich mit dem Ligament der Handwurzel, Ligamentum carpi, verwachsen zu lassen, indem dasselbe dadurch zugleich mit vereiniget und das Ausstrecken der Finger, weil von der Substanz der Flechsen nichts verloren geht, erhalten wird.

Nach den Vorschriften sowohl der alten als neueren Wundärzte wird das Heften der zerschnittenen Flechsen auf dreyfache Art bewerkstelliget, worunter diejenige, welche mit zwo runden Nadeln in welchen das Oehr nicht gröſſer als der Faden selbst seyn muß, den Vorzug behalten hat.

Allein

Allein Dionis, man sehe:

Le Cours d'Operations de Chirurgie pag. 712.

verhelet auch die Schwierigkeiten nicht, die mit dieser Operation unzertrennlich verbunden sind, und macht dabey folgende Erinnerung: „Man „muß, ehe man abgehauene Flechsen heften „kann, vorher einen Schnitt in die Länge ma„chen:„ Richtiger: Man muß das keperartige Handwurzelband, oder Ligamentum carpi in die Queer durchschneiden, „und das Ende „der Flechse, so allezeit an der Maus sitzt, „suchen, indem das andere so am Knochen sitzt, „sich nicht zurück zieht.„ Welches jedoch durch den Antagonisten in diesem Falle nothwendig geschehen muß.

Zu jeder zerhauenen Flechse, welche man heften will, müssen daher auch zween Einschnitte nöthig seyn, und wenn vier ausstreckende Flechsen der Hand abgehauen sind, werden folglich acht Einschnitte erfordert.

Bey einer Hand aber, die geschwollen und entzündet und deren Flechsen zurückgezogen sind, ist diese Operation sehr bedenklich, und in vielen Fällen gar nicht anzuwenden.

Aus diesem Grunde haben auch die italiänischen Wundärzte Marchette, Peccet und Grega diese Operation, wie ich glaube, für etwas er-

dichtetes gehalten, wiewohl die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin wider sie zeuget. De Garengeot hingegen, man sehe:

Le Traité des Operations de Chirurgie Tom. III. pag. 269. — Si le Tendon est entierement coupé, on pretend que le souverain remède est de faire la suture. Quand le tendon coupé a perdu beaucoup de sa substance, que les bouts se sont considerablement retirés das les chairs — l'operation est impossible.

hat den Nachtheil von den Suturen der Flechsen sehr nachdrücklich gezeiget und anatomisch-physiologisch erwiesen, daß dieselben in vielen Fällen unnöthig sind.

Wird man früh genug gerufen, welches beym Militaire fast immer der Fall ist: so können die Suturen, weil obige Zufälle noch nicht eingetreten sind, weit leichter und mit ungleich wenigern Schmerzen verrichtet werden. Allein die Symptomen der getrennten Theile werden den Wundarzt nicht selten zwingen, die Suturen wieder zu zerschneiden, um der Entzündung mit ihren Folgen Einhalt zu thun.

Bekanntlich sind die Flechsen, Tendines et Aponeuroses, nicht sehr empfindlich, folglich auch dem Schmerze weniger unterworfen. Allein sobald sie durch die hinzugedrungene Luft, Schmerz, Geschwulst, Fieber, oder gastrische Unrei-

Unreinigkeiten, oder scorbutische und venerische verdorbene Säfte, oder auch durch verhärtete und verschworene Eingeweide in Entzündung gerathen: so erfolgen auch alle inflammatorische Zufälle mit solcher Heftigkeit, daß das Leben des Verwundeten in Gefahr geräth. Der Wundarzt hat alsdenn alle Aufmerksamkeit auf die Zufälle und deren Ursachen zu richten, wozu keine gemeine Uebung erfordert wird, um jene Grundursachen genau zu bestimmen und zu heben, indem die Resorbtion die gute Suppuration nothwendig so lange behindern muß, als die nächste Ursach nicht gehoben und die verdorbene Blutmasse verbessert worden ist.

Die Inflammation durch die Suppuration zu zertheilen, ist der erste Endzweck, welchen zu erreichen äußerliche, lindernde, schlaffmachende und der Fäulniß widerstehende Mittel, in Verbindung mit innerlichen antiphlogistischen gebraucht werden müssen.

Man sieht aber leicht, daß nicht immer und in gleicher Maße antiphlogistische Medicamente die nöthigen und nützlichsten seyn können; sondern der erfahrne Wundarzt wird solche auch nach den Zufällen oder nach den Grundursachen so einzurichten wissen, daß dadurch der Endzweck nicht verfehlet werde.

Aeußerst selten kann der Verwundete in diesem Fall die so nöthige, promte chirurgische

Hülfe haben. Die eingedrungene Luft wird das Blut und die Lymphe der zerhauenen Muskelfibern sowohl, als auch der Ligamente und der Flechsen coaguliren, wodurch Verstopfungen in den getrennten Gefäßen erzeuget werden, und Schmerz, Fieber, Geschwulst und Entzündung erfolgen müssen, so, daß das blutige Heften der getrennten Flechsen nicht statt finden kann.

Ich will hier ein paar Versuche vorlegen, um zu zeigen, daß die blutigen Suturen der getrennten ausstreckenden Flechsen der Hand unnöthig, ja vielmehr zur Verbesserung der Chirurgie entbehrlich sind; und ich gebe sie den Wundärzten zur Prüfung, mit der Bitte, solche wenn es auf eine gründliche Art geschehen kann, zu verbessern.

Im September 1766, wurde der Schuster und Herrschaftliche Unterthan Joh. Joach. Niemann, in Schweskau, Amts Lüchow, an der rechten Hand dergestalt verwundet, daß die ausstreckenden Flechsen im Gelenke queer abgehauen waren. Durch die fortwürkenden Kräfte der unverwundeten Flexoren mußten sowohl die Finger, als die ganze Hand, nach innen gezogen werden, welches so lange fortdauerte, als die Flexoren keinen Widerstand fanden. Diese verwundete Hand ist so krumm, wie sie nach innen gezogen war, auf Herrschaftliche Kosten geheilet worden: wodurch der Mann, seine Profession

und

und den Ackerbau fortzusetzen, völlig untüchtig, und den Bettelstab zu ergreifen gezwungen wurde. Das öftere Ansprechen dieses Gebrechlichen um Almosen, die man ihm in seinem zur Arbeit unvermögsamen Zustande willig reichte, machte mich aufmerksam auf die an ihm verrichtete Kur, und die darüber angestellten Beobachtungen haben mich zu folgenden Versuchen veranlasset.

Ein Messerhändler aus Westphalen, Namens Lindhusen, hatte zwo Meilen von hier, den Unfall, mit einer Sense gehauen zu werden, und ließ mich ersuchen, seine verwundete Hand zu heilen. Die sehr weit von einander gedrungene Wunde befand sich nahe am Handwurzelbande, Ligamento carpi, auf dem Rücken der rechten Hand, und war vier Zoll lang und einen guten Zoll breit. Die Finger sowohl, als die ganze Hand, waren einwärts gezogen, und er war nicht vermögend solche auszustrecken.

Bey genauer Untersuchung fand ich die ausstreckenden Flechsen der drey letzten Finger schräge abgehauen, und die unverwundeten wirkenden Flexoren hatten die Finger und die Hand ganz krumm nach innen gezogen. Die ganze Hand war stark geschwollen, und von dem durch die Luft getrockneten Blute war die Wunde sehr hart, schmerzhaft und entzündet geworden. Die Vereinigung der abgehauenen ausstreckenden Flech-

sen durch die blutige Nath zu versuchen, war unter diesen Umständen unmöglich: und selbst ein Hildanus wäre nicht im Stande gewesen, solche zu verrichten. Aeußerliche erweichende Mittel waren hier die richtigen, die jedoch, so lange die unverwundeten Flexoren ohne Hinderung fortwirkten, keinen großen Nutzen schaffen konnten.

Ich legte also die Finger und den Arm auf ein mit Compressen versehenes Brett nach beygefügter Zeichnung, worauf ich aufmerksam zu seyn bitte. *Tab. I.*

Fig. I.

a bezeichnet ein 20 Zoll langes und 6 Zoll breites Brett, auf welchem der Arm ruhet.

b ein 6 Zoll hohes Brett, worauf die Finger ruhen.

c ein 4 Zoll hohes Brett, gegen welches der Ellenbogen zu stehen kömmt.

Fig. II. Bemerkt die Lage benebst der Bandage, sowohl der Hand als des Arms.

Hierdurch wurden sowohl die Finger als auch die Hand in einer rückwärts gebogenen Lage erhalten,

v. Corn Solingen in Medicinale et Chirurgicale Wercken. Amsterd. 1698. Cap. 118. pag. 317.

und

und die zurückgezogenen ausstreckenden Flechsen mußten, so wie die Entzündung abnahm, eben dadurch sich wieder verlängern. Dennoch währete die Entzündung fort, und war mit Schmerz, Geschwulst, Fieber, gallichtem Erbrechen und Convulsionen vergesellschaftet; daher um diese Zeit auf Verlangen des Patienten, ein Geistlicher seiner Religion, aus Zelle geholet werden mußte.

Die Ursache, warum jene heftige Entzündung so lange anhielt, lag in der Constitution des Kranken, der ein 44jähriger Mann, schwarzgelb und hager von Ansehen, lange schon mit der güldenen Ader, oder wie es sich in der Folge zeigte, mit dem Leberflusse, welcher allemahl eine verdorbene Leber zur nächsten Ursach hat, behaftet gewesen war. Der fortgesetzte Gebrauch innerlicher, ausleerender, antiphlogistischer Mittel bewürkten endlich mehr als einmahl solche Stuhlgänge, die innigst mit Blut vermischt waren, welches dem Leberflusse eigen ist.

Nun verminderte sich auch die Entzündung der Hand, die obigen Zufälle ließen allmählig nach, und die Suppuration stellte sich durch den Gebrauch erweichender Verbindemittel überflüssig ein. Die zu starke Suppuration suchte ich durch den fortgesetzten Gebrauch der bereits angezeigten innerlichen und äusserlichen balsamischen Mittel, nach und nach zu schwächen.

chen. Von nun an ging die Heilung der Wunde bey der unverrückten Lage der Hand und dem sanft angelegten Verbande sehr gut von statten, so, daß die Wunde nach fünf Wochen sich völlig vernarbete. Die von der Ruhe der Hand verursachte Ersteifung, Anchylosis, der benachbarten Theile verlor sich durch den Gebrauch gemeiner warmen Seifenbäder in Verbindung mit dem Edinburgischen Seifenbalsam, Balf. Sapon. Edinb., und der Mann erhielt den Gebrauch der abgehauenen ausstreckenden Flechsen seiner Finger vollkommen wieder.

Der zweyte Versuch dieser Art, den ich ganz neulich im Januar dieses Jahrs 1785 gemacht habe, geschahe an einem Musquetier, der an der rechten Hand verwundet war. Er nannte sich Fritz, ist etwa 25 Jahr alt, seinem Wuchse nach gleichsam zum Soldaten geboren, und dienet bey dem Regiment von Ahlefeld, unter des Herrn Hauptmann Helmke Compagnie.

Gleich nach der ihm wiederfahrnen Verletzung, wurde er verbunden; und der Wundarzt fand oben auf dem Rücken der Hand, eine vier Zoll lange und anderthalb Zoll weit von einanderstehende Queerwunde, die ohngefähr einen Viertelzoll von dem Handwurzelbande, Ligamento carpi, schräge nach den Fingerspitzen hin, entfernt, und wobey zugleich das Ligament

an

an der äußeren Seite mit zerhauen war. Wegen vorhergegangener starken Verhitzung war der Blutverlust groß, die ausstreckenden Flechsen der drey letzten Finger waren queer durchgehauen, und die nicht getroffenen Flexoren hatten die Hand sehr nach innen gezogen.

Der Wundarzt hatte die Wunde nach den Regeln der Kunst verbunden, das heißt, er hatte die Wundlefzen durch trockene Hefte, so gut es gehen wollte zusammengezogen, die Hand auf Pappe und den Verband wegen der starken Verblutung fest angelegt. Am folgenden Morgen wurde ich zu Hülfe gerufen, und fand die Wunde wie eben beschrieben ist. Ich ließ die Pappe wegthun, und den Arm und die Finger auf das bereits erwähnte Brett legen, und gehörig verbinden.

Die Entzündung nebst dem Fieber war von keinen großen Folgen, doch erfoderte dieselbe wegen der damit verbundenen starken Contusion der Mittelhand, Metacarpi, noch einen Aderlaß und zertheilende Fomentationen, und auf das im Blute zurückgebliebene Neapolitanische mußte auch Rücksicht genommen werden. Die Suppuration war nicht stark, die Wunde trocken geheftet, und auch größtentheils trocken verbunden, und dem häufig aus dem zerhauenen Ligamente ausfließenden Gliederwasser wurde durch den in Wasser verdünnten Vitriolgeist mit so

gutem

gutem Erfolg Einhalt gethan, daß diese sonst nicht leicht zu heilende Wunde in der fünften Woche sich völlig vernarbete.

Das in der Zeichnung beygefügte Brett war für den langen Arm des Patienten zu kurz; es mußte daher ein etwas längeres verfertiget werden *), welches aus Irrthum eine Schaufelartige Form erhielt. Die Hand ruhete nun ganz auf dem Schauffelartigen Fortsatze des Bretts, und durch den dadurch verursachten Druck und durch die lange Ruhe wurde der freye Umlauf des Bluts in der Hand gehemmet und der Geschwulst unterhalten, welcher der vielen zerhauenen blut- und lymphatischen Gefäße wegen, nothwendig fortdauren mußte, wovon aber zugleich die Anchylosis die unvermeidliche Folge war; welches jüngere Wundärzte sich merken wollen.

Diese Anchylosis wurde indessen durch gemeine warme Seifenbäder und durch den äußerlichen Gebrauch des Edinburgischen Seifenbalsams, wobey man es an fleißiger Bewegung der leidenden Theile nicht fehlen ließ, so gut geho-

*) Man sehe De Garengeot Traité des Instruments de Chirurgie Tom. II. à Paris 1723, pag. 290. Article I, d'une machine de fer blanc, qui convient pour tenir la main etendue, a fin de reunir les tendons extenseurs de doigts qu'on suppose coupé, soit qu'on ai fait la suture ou qu'on ne l'ait faite.

gehoben, daß der Patient nach drey Monaten völlig dienstfähig geheilet war.

So habe ich denn zum Nutzen des gemeinen Wesens ein paar brauchbare Hände, auf eine sehr zuverlässige Art erhalten: und ich werde mich freuen, wenn diese so einfache Kurart den Beyfall der Wundärzte verdienen wird.

Bemerkungen über die einfachen Wunden der Lippen mit Verlust an Substanz.

Bey den einfachen Wunden der Lippen mit Verlust an Substanz, sind in vielen Fällen die blutigen Suturen eben so überflüssig, als bey den abgehauenen ausstreckenden Flechsen der Finger.

Die neuesten classischen Autoren, als auch die Beobachter, haben die blutige Nath bey den einfachen Wunden der Lippen mit Verlust an Substanz, angerathen und vorgeschrieben, welche jedoch durch die nicht kunstlose Anlegung der tockenen Nath sehr oft entbehrlich ist, und man kann durch dieselbe die einfachen muskulösen Wunden der Lippen mit Verlust an Substanz, zur größten Erleichterung sowohl des Verwundeten, als auch des Wundarztes, vollkommen vereinigen; welches folgende Bemerkungen erweisen mögen.

Im April 1782, ersuchte mich Joh. Hinr. Benecke, ein Tagelöhner in Clötze, welcher ohngefähr 56 Jahr alt, ihn vom offenen seitwärts sitzenden Krebs an der Unterlippe, welcher einen

einen und einen halben Zoll im Durchmesser betrug, mit heftig stechenden Schmerzen, ungleich zerfressenen, hartborstigen Auswüchsen besetzten Ueberfläche, und mit harten umgebogenen Rändern begleitet war, zu heilen.

Bey genauer Untersuchung fand ich diesen Mann gesund, die Speicheldrüsen unter dem Kiefer waren nicht geschwollen, die Augen nicht triefend, und das Gesicht nicht finnig. Durch diese Zeichen wurde ich zu glauben bewogen, daß der Ausgang der Operation glücklich, und das Krebsgeschwür örtlich sey. Ich schnitte, nachdem der Bart war abgenommen worden, alle fühlbare Härte mit dem Messer weg, und die mit zerschnittene stark blutende Arterie wurde durch den angelegten comprimirenden Verband um so viel leichter gehemmet, weil die gegen der Wunde stehende Zähne noch vorhanden waren.

Ich legte zwey sogenannte trockene Hefte vom Empl. Diach. c. g. welches auf stark Leinewand gestrichen, und eine und eine halbe Elle lang, und einen mäßigen halben Zoll breit war, dergestalt an, daß die Mitte dieser Hefte im Nacken zu liegen kamen; diese führte ich nach vorwärts über die Backen, kreuzte dieselben über der Wunde, und führete die Enden über das auf dem Backen liegende Heft, zu mehrerer Befestigung zurück. Hiedurch setzte ich mich in den Stand, die Zurückziehung der Muskeln,

als die Hauptschwürigkeit bey der ganzen Operation zu überwinden.

Diese trockene Nath unterstützte ich durch die nöthigen Compressen und Anlegung der vereinigenden Binde ohne Einschnitt, und kreuzte diese nicht auf der Wunde, sondern an den Seiten derselben, welche neben den Ohren an der Mütze mit Nadeln befestiget wurde, wodurch die Blutung der zerschnittenen Arterie gestillet, und die getrennte Lippe vollkommen an einander gefüget wurde. Am dritten Tage nach der Operation nahm ich den ersten Verband ab, und fand die Wundlefzen an einander geklebet, und am achten Tage vollkommen vernarbet.

Den Abfluß des Speichels zu behindern, mußte sich der Patient auf den Rücken legen, und die nöthigen Nahrungsmittel einflößen lassen; wodurch ich die Bequemlichkeit erhielt, den Patienten bis zur völligen feinen Vernarbung der Wunde, welche in acht Tagen erfolgte, nur dreymal verbinden zu dürfen.

Im April 1783, ersuchte mich ein in Pension stehender Wachtmeister, Namens Schulze, welcher in dem Regiment des Herrn Generalmajor von Rambohr gedienet hat, ihn vom Krebsschaden, welcher sich in der Mitte der Unterlippe befand, zu heilen.

Das

Das Krebsgewächse war von der Größe einer Catharinenpflaume, lag tief in der Substanz der Lippe, jedoch nicht ganz an der inneren Seite derselben: keine Speicheldrüsen unter dem Kiefer waren geschwollen, aber das Geschwür selbst sahe sehr scheußlich aus, und war von der häßlichsten Art, mit hart ausstehenden Borsten und Warzenähnlichen Puppillen, aus welchen eine dünne stinkende Jauche herausfloß.

Dieser Mann war ohngefähr 56 Jahr alt, übrigens gesund und munter, welches mich hoffen ließ, daß das Krebsgeschwür örtlich sey. Ich schnitte alle fühlbare Härte mit dem Messer weg, welches ohngefähr einen guten Zoll Breite und einen halben Zoll Länge betrug, und die Blutung war unbedeutend. Ich heftete diese nunmehro einfache Wunde mit den langen, in vorstehender Bemerkung beschriebenen trockenen Heften, welche ich durch die vereinigende Binde ohne Einschnitt unterstützte, und der Erfolg war so gut, daß die Wunde in acht Tagen mit einer sehr feinen Narbe vollkommen geheilet war.

Im März 1786, hatte der Herr Fähndrich Eckhard den Unfall, mit der Unterlippe auf eine scharfe Tischecke zu fallen, wodurch ohngefähr ein halber Zoll Breite und ein guter Zoll Länge von der Substanz aus der Mitte der Lippe völlig war verloren gegangen. Auch hier versuchte ich,

ich die geschwinde Vereinigung durch die langen trockenen Hefte, und brachte mit denselben die gespaltene Lippe sehr gut an einander. Die gequetschten Ränder der Wunde fingen etwas zu eitern an, welches ich durch den Gebrauch der Ess. Myrrh. mit welcher plumasseau sehr mäßig befeuchtet, und auf die Ränder der Wunde über die Hefte geleget wurden, zu behindern suchte.

Der sehr folgsame Herr Patiente, welcher gerne gut geheilt zu seyn wünschte, legte sich beständig auf den Rücken, schluckte den Speichel nieder, und die Nahrungsmittel wurden ihm die drey ersten Tage eingeflößet. Durch dieses gute Verhalten, durch die feste Anlegung der langen trockenen Hefte und den Gebrauch adstringirender Myrrhenessenz, benebst der vereinigenden Binde ohne Einschnitt, klebten die Ränder der Wunde am dritten Tage zusammen, und am achten Tage war die äußerst fein vernarbte Wunde vollkommen feste.

Diese wenigen Bemerkungen mögen bey den einfachen Wunden der Lippen mit Verlust an Substanz, die Vortheile der von mir in Gebrauch gezogenen langen trockenen Hefte, durch welche die so große Schwierigkeit die Zurückziehung der Muskeln kann überwunden werden, gegen die so schmerzhafte blutigen Suturen, welche, sie mögen so sorgfältig entortillée oder

entre-

entrecoupée gemacht seyn wie sie wollen, sich immer entzünden, eitern und bekanntlich, besonders bey Kindern oft ausreissen, zu zeigen genug seyn; welche ich nun den Leser von Profession zu ermüden, nicht vermehren mag: und die übrigen, welchen der Mechanismus unsers Körpers unbekannt, können in andern Fällen von denselben keinen Gebrauch machen, an welchen man in diesem Fall vorhero nicht gedacht.

Bemerkungen über eine nach vorwärts complicirte Verrenkung des Cubiti, ohne Bruch des Olecrani.

Meine seit vielen Jahren beobachtete Gewohnheit, zu meinem Unterricht alles aufzuschreiben, was mir entweder ganz ungewöhnlich, oder doch mit besonderen Umständen begleitet, vorkömmt, hat zur Aufzeichnung dieser so selten vorfallenden Luration die Gelegenheit gegeben, die bekanntlich von der Art ist, daß sie von unsern verdienstvollen Vorgängern zum Theil ist bezweifelt worden.

Vermuthlich tragen die, bey dieser Gelegenheit gemachte Bemerkungen, sowohl zur Erweiterung der Kunst, als auch zur Bereicherung der Physiologie, in Rücksicht auf die Regeneration der festweicheren Theile, oder zur Entscheidung der Regeneration der Nerven mit Verlust an Substanz, etwas bey. Und in dieser Absicht lege ich dieselben den Physiologen zur Prüfung gehorsamst vor, wozu ein Brief an Herrn Camper von Herrn Michaelis, über die Regeneration der Nerven, die Veranlassung gegeben.

Im

Im Julius 1785, brachte der Ackermann Jacob Schulze, in Reitz, Gerichts Grabow, bey Lüchow wohnhaft, in Gesellschaft der Mutter, seinen sieben Jahr alten Sohn, Namens Joachim Heinrich, zur Kur anher. Die Mutter machte einen nicht geringen Lerm über den unglücklich gehabten Vorfall, ihres einer Leiche ähnlich sehenden Sohns, und forderte von mir eine unbedingte vollkommene Kur.

Als die sehr dicke, durchaus von Blute durchnetzte, von der Mutter fest angelegte Bandage abgenommen war: fand ich eine drey Zoll lange Queerwunde ohne Hämorrhagie, gerade in der Biegung des rechten Arms, aus welcher die zerrissenen Lappen der Aponeurosen, der Flechsen, der Blutgefäße und der Nerven heraushingen. Die unterste Extremität des Humeri ragete zwey gute Zoll lang aus der Wunde hervor, und durch die fortwirkende Kräfte der Muskeln, war das nicht zerbrochene Olecranon eben so hoch in die Höhe gezogen worden.

V. le Traité des maladies des Os, par Mr. Petit, à Paris. Tom. I. pag. 232.

Dieser mit schwachen Muskeln versehene Knabe, war aus einer Schleuder von einer beträchtlichen Höhe auf den rechten Arm so gefallen, daß die unterste Extremität des Oberarms, gerade über dem Olecrano, gegen einen großen Stein von hinterwärts gestoßen.

Die wirkenden Kräfte des Falls waren gegen den Stein so stark gewesen, daß dadurch die unterste Extremität des Oberarms nach vorwärts, nicht nur vollkommen luxirt, sondern wie bereits gesagt, alle vor dem Knochen liegende festweiche Theile davon zerrissen worden.

Die Reposition dieser Luxation verrichtete ich nicht nur sehr leicht, sondern auch geschwind. Ich ließ den Oberarm so viel es thunlich, in die Höhe ziehen, und den Vorderarm extendirte ich in der Richtung mit dem Oberarm eines rechten Winkels; und als ich glaubte, die nöthige Ausdehnung und Gegenausdehnung hinlänglich gemacht zu haben, beugte ich den Vorderarm gegen den Oberarm in der Richtung eines spitzen Winkels. Durch diesen Handgriff wurde die Einrenkung nicht nur sehr leicht, sondern auch vollkommen bewürkt.

Die aus der Wunde heraushängende Lappen von zerrissenen Aponeurosen, Flechsen, Blutgefäßen und Nerven schnitt ich aus Furcht eine neue Hämorrhagie zu erregen, nicht ab, sondern ließ dieselben durch die nothwendig zu erfolgende Suppuration abschwären. Die Wunde wurde trocken verbunden, und die nöthigen Compressen befestigte ich mit einer Zirkelbinde. Dieser Verband blieb vier Tage unverrückt liegen; und so oft er trocken war, ließ ich denselben mit

Wasser

Wasser und Weinessig, in welchen Salmiak zerlassen worden, befeuchten, und den Arm in die Serviette legen.

Der Puls in dem verwundeten Arme verlohr sich nicht ganz, welches sehr oft aus den nämlichen anatomisch bekannten Gründen nach der Operation des falschen Anevrisma ist bemerkt worden, er war aber weit schwächer als an dem gesunden. Die stark geschwollene Hand war mehr kalt als warm, und die Entzündung bey allem starken Blutverlust, benebst dem Eiterungsfieber dennoch heftig.

Am vierten Tage der Krankheit mußte ich die zertheilende Kurart mit der erweichenden verwechseln, wodurch die so nöthige Suppuration befördert wurde, welche bekanntlich bey allen aponevrotischen Wunden nicht stark ist.

Durch die beste Lage des Arms konnte ich den freyen Abfluß der Materie nicht bewirken, welcher durch die außerordentliche Entzündung und Geschwulst in dem Knochen selbst, behindert wurde, sondern die in der Articulation sich sammelnde und zurückgebliebene Materie, verursachte einen Abceß an dem äußeren Condylo des Humeri. Nachdem der Abceß geöffnet, wodurch die Materie einen freyen Abfluß erhielt, ließen die Zufälle, als Schmerz, Fieber, u. s. w. etwas nach, und die außerordentlich starke Ent-

zündung und Geschwulst in dem Knochen selbst wurden sehr fühlbar. Die Suppuration suchte ich durch den fortgesetzten Gebrauch erweichender und der Fäulniß widerstehender Mittel zu unterhalten; ich konnte aber, vermöge der so starken Contusion der untersten Extremität des Humeri, die Absonderung nicht behindern; sondern in der zehnten und zwölften Woche der Kur blätterte sich der ganze Condylus externus mit Zurücklassung einer merklichen Grube, ohne daß sich beträchtliche Zufälle eingefunden hätten, ab; wozu die beste Pflege der Mutter sehr vieles beytrug, daher ich auch den Knaben sehr gern besuchte.

Den Arm ließ ich von Zeit zu Zeit, um die Anchylosin zu verhüten, bewegen, und der außerordentlichen starken Knochengeschwulst setzte ich das Vnguent. Mercuriale sine Terebinth. mit sehr gutem Erfolg entgegen.

Durch diese so einfache Behandlung, wurde die so interessante Verwundung sowohl, als die starke Knochengeschwulst, zerrissene Gelenkbänder, Flechsen, Blutgefäße und Nerven, benebst der freyen Bewegung des Ellenbogengelenks, nach Verlauf von noch nicht völlig vier Monaten vollkommen geheilet.

Die Empfindung, die nöthige Wärme und der Puls an dem kranken Arme waren aber noch schwach, und die kalte schlappe Hand beugte sich

aus

aus freyen Stücken nach inwärts. Ich ließ daher, um die blutleeren oder zusammengefallenen Gefäße zu erweitern, und den Einfluß der Säfte in dieselben, zu erleichtern, den ganzen Arm in gemeinen Seifenwasser oft warm baden, und so lange der Knabe badete, bewegte er den Arm und die Hand weit freyer und der Puls erhob sich. Ein Beweis, daß durch das warme Bad die Seitengefäße sind erweitert, und der Einfluß der Säfte in dieselben ist befördert worden.

In dieser Zeit bemerkte ich einen dartreusen Ausschlag, sowohl auf dem Kopfe, im Gesicht, als auch auf den Armen, und die Augen triefften. Diese Zufälle ließen ein stockendes scharfes Serum sanguinis vermuthen, welchem ich die Plummerischen Pillen mit so gutem Erfolg entgegen setzte, daß nach deren Gebrauch von vier Wochen, ohne, daß ein Pthyalismus erfolgte, der Ausschlag nicht nur völlig abtrocknete, sondern der Patient auch ein besseres, frischeres Ansehn erhielt.

Durch den fortgesetzten Gebrauch der warmen Bäder erhob sich der Puls nach und nach, und in dem Grade der Puls an Kraft zunahm, in dem nämlichen Grade stellte sich die Empfindung, die Wärme und die freye Bewegung des kranken Arms so gut ein, daß der Patient von dieser, in vieler Absicht bemerkungswürdigen

Ver-

Verwundung, in fünf Monaten vollkommen geheilet war.

Diese beym Krankenbette gemachte Bemerkungen beweisen, wie mich dünkt, die Wiedererzeugung der festweicheren Theile, aber die Regeneration der Nerven mit Verlust an Substanz, erweisen sie nicht; und die warmen Bäder haben sich darum nützlich erwiesen, weil durch dieselben die anastomosirende Gefäße aller Art sind erweitert, und der freye Einfluß der Säfte in dieselben ist erleichtert worden.

Bemerkungen über das nach hinterwärts vollkommen verrenkte Kniegelenke.

Die vollkommene Verrenkung des Kniegelenks nach hinterwärts, steht bekanntlich mit der complicirten Verrenkung des Ellenbogengelenks nach vorwärts, sowohl wegen der Structur der Theile, als auch der dabey nöthigen Handgriffe, in genauer Verbindung, welche nach den Vorschriften unserer verdienstvollen Lehrer, noch einiger Verbesserungen fähig zu seyn scheinen.

Bemerkt man die Structur dieses Gelenks, die Aushölungen der Tibiae, in welche die Condyli des Femoris passen, die Menge von so kurzen, mithin um so viel stärkeren Ligamenten, benebst den Cartilaginibus, womit dieses Gelenk verbunden ist: so wird es sehr begreiflich, wie stark die angebrachte Gewalt seyn muß, wodurch eine vollkommene Verrenkung möglich gemacht werden kann, und welche heftige Zufälle, die so stark ausgedehnten oder zerrissenen Ligamente nothwendig zur Folge haben müssen.

Die erforderliche Gewalt, welche man bey der Wiedereinrenkung der ausgewichenen Knochen

chen anzuwenden gezwungen wird, muß nicht nur die so starke Verbindung der Ligamente, sondern auch die so starken und gespannten beugenden Muskeln, Flexores, als auch einen Theil der gespannten ausstreckenden Muskeln, Extensores, mit überwinden, welche durch die vorgeschriebene Ausdehnung in gerader Linie, nicht wohl bewirkt werden kann, sondern vielmehr durch die hierdurch noch mehr gespannten Flexores, als auch einen Theil der Extensorum erschwert werden muß. Daher es denn auch wohl kommen mag, daß man diese Luxation nach den Vorschriften unserer verdienstvollen Lehrer wieder einzurenken, sich bisher oft außer Stande befunden, welche sich, wie es scheint, an die vor- oder weit leichter nachgeschriebene Ausdehnung und Gegenausdehnung in gerader Linie mögen gewöhnet haben; welches ich mit folgender unglücklichen aber sehr lehrreichen Erfahrung erweise.

Im November 1785, ließ sich ein Ackermann, der ohngefähr 36 Jahr alt, dessen Namen und etliche Meilen von hier weiten Wohnort, ich auf Verlangen anzuzeigen mich erbiete, anhero fahren, und ersuchte mich, ihn von seinem Knieschaden, an welchem er bereits fünf Monate darnieder gelegen, zu heilen.

Bey der Untersuchung fand ich ein sehr dickes, allenthalben hartes, unförmliches Knie.

Die

Die Condyli des Schenkelknochens rageten sehr hervor, der Kopf des Schienbeins benebst der Kniescheibe, waren unter den Schenkel zurückgezogen, und bildeten da, wo die Kniescheibe im natürlichen Zustande sitzt, eine Grube, und das Schienbein maaß drey Zoll kürzer als das gesunde.

Diese Zeichen ließen keinen Zweifel einer vollkommenen Verrenkung des Kniegelenks, nach hinterwärts übrig. Dieser sonst gesunde Mann, hatte den Unfall gehabt, daß ihm ein Baum, indem sowohl der Schenkel, als das Schienbein hohl gelegen, auf den Kopf des Schienbeins gefallen, wodurch die so selten vorfallende Verrenkung, welche ich in vierzig Jahren nur für dießmal zu sehen die Gelegenheit gehabt, war verrenket worden.

Der herbeygerufene Wundarzt, dessen practisches Genie mir nicht unbekannt, hat sich bey der Wiedereinrenkung an die von unsern Vorgängern vorgeschriebene Ausdehnung und Gegenausdehnung, in gerader Linie, zu sehr gewöhnt, und nachdem er alle Bemühungen dieser Art fruchtlos gefunden, suchte er die heftigen Zufälle möglichst zu mildern und zu heben; wodurch er die Beruhigung, nach den Regeln der Kunst gehandelt, und den Patienten das Leben erhalten zu haben, genossen. Ich mußte diesen guten Mann mit der traurigen Versiche-

rung

rung nach Hause schicken, weil die verrenkten Theile, seit dem Zeitraum von fünf Monaten, bereits verwachsen, er incurabel sey.

Das erste, was mir bey dieser Gelegenheit einfallen mußte, war, wenn mir dergleichen Luxationen zu heilen vorkommen sollten, auf welche Art ich mich in den Strand setzen könnte, die Einrenkung derselben zu bewürken.

Diesen Endzweck zu erreichen, schien mir das erste und vornehmste Stück zu seyn, auf welche Art man die so stark gespannten beugenden, als auch zum Theil ausstreckenden Muskeln bey der Operation in Ruhe setzen könnte, welches durch die Lage des Verwundeten, in diesem Fall bewürket werden kann.

Das zweyte Stück, auf welche sichere Art der nach hinterwärts ausgewichene Kopf der Tibiae, welcher hinter den Condylis des Femoris stehet, wieder herauszubringen möglich sey?

Endlich das dritte Stück, den nach hinterwärts ausgewichenen Kopf der Tibiae, benebst der mit verrenkten Kniescheibe wieder einzurichten? welches alles durch einen gut angebrachten Hebel zu bewerkstelligen, thunlich scheint.

Um jene Endzwecke nach Möglichkeit auszuführen, würde ich den Patienten auf einen hohen Stuhl setzen lassen; zwischen die ausgewichenen

Theile

Theile einen nicht gar zu dünnen aber auch nicht längern, mit Leinwand oder einer Binde umwickelten hölzernen Cylinder legen, so, daß derselbe zwischen die Flechsen der beugenden Muskeln, Flexores, oder in die Kniekehle passete, und denselben durch einen Gehülfen halten lassen.

Mit der einen Hand würde ich das Schienbein unten an den Knöcheln, indem ich die andere auf das Knie legte, umfassen, und dasselbe nach hinten gegen den Schenkel, in Form eines spitzigen Winkels beugen. Durch diesen zusammengesetzten Hebel, wo der Cylinder das Hypomochlium vertritt, oder durch welchen die Kraft oder Gewalt des Widerstandes aufgenommen, und die Ausdehnung und Gegenausdehnung zugleich bewürket wird, kann die nöthige anzuwendende Kraft nach Gefallen so stark vermehret werden, bis der ausgewichene Kopf des Schienbeins hinter den Condylis des Femoris herausgehoben, und die Einlenkung der verrenkten Theile alsdenn den spannenden Muskeln, Extensoribus, überlassen werden.

Aus Mangel eines Gehülfen würde ich den Verwundeten im Bette auf den Bauch legen lassen, wo dieser Handgriff vielleicht noch leichter, bequemer, sicherer und gewisser ausgeübet werden könnte.

Man siehet leicht, daß hierdurch die beugenden Muskeln, Flexores, als auch ein Theil

der Extensorum in die möglichste Ruhe gesetzt werden, wodurch der Hauptendzweck beynahe erreicht, und die Einrenkung sehr erleichtert werden muß.

Der Cylinder oder wie man will, das Hypomochlium drückt auf den Kopf des ausgewichenen Schienbeins, wodurch dasselbe hinter den Condylis Femoris hervorgepresset, und seinen Ort einzunehmen gezwungen wird.

Nach geschehener Einrenkung sind die leidenden Theile als örtliche Entzündungen zu behandeln, welche hier zu berühren, nicht zu meinem Endzweck oder Entwurf gehören, welchen ich hiermit den Wundärzten zur Prüfung mit der Bitte vorlege, daß wenn jemand diese Handgriffe in Ausübung zu bringen sich sollte genöthiget sehen, oder sie auszuüben die Gelegenheit haben, den Erfolg davon öffentlich, zum Nutzen der Menschen und zur Ehre der Kunst bekannt zu machen.

Bemerkungen über die Behandlung der Beinbrüche.

Im dreyzehnten Stück des Hannoverschen Magazins vom Jahr 1776 wird gesagt: die Verbesserung, welche die Kur der Beinbrüche durch die Erfindung des englischen Wundarztes Percivals Pott erhalten hat, ist unter uns nicht unbekannt geblieben. Man hat das Werk, welches er darüber geschrieben, gelesen, übersetzt, recensirt, gelobt — und bleibt bey der alten Weise.

Die Pottische verbesserte Kurart der Beinbrüche ist in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen von 1769, S. 1133, und in des Herrn Hofrath Richters allgemein nützlichen chirurgischen Bibliothek des ersten Bandes erstes Stück 1771, S. 67, auf eine sehr einleuchtende Art empfohlen. Auch hat der Herr Hofchirurgus Rumpelt in Dresden, im Jahr 1771, die Pottische Abhandlung von Beinbrüchen und Verrenkungen, benebst dessen übrigen wichtigen chirurgischen Schriften, mit einem Kupfer zusammen drucken lassen.

Daß die verbesserte Pottische Behandlung der Beinbrüche schon längst ausgeübet worden,

davon zeuget nicht nur das achtzehnte Stück des Hannoverschen Magazins 1771, sondern auch des Herrn Hofrath Henkels zweyte Sammlung neuer medicinischer und chirurgischer Bemerkungen 1772, und des Herrn Hofrath Richters chirurgische Bibliothek des 2B. 3 St. S. 53, worin verschiedene Beobachtungen enthalten sind, welche es hinlänglich bestätigen, daß die Pottischen Grundsätze schon längst ausgeübt worden.

Es ist folglich hierdurch erweislich, daß die Beschuldigung: es bleibt bey der alten Weise, vor dießmal irrig sey.

Herrn Pott und seiner Methode zu widersprechen, fällt mir freylich gegen einen so verdienstvollen Mann schwer; da aber seine Sätze zu allgemein, und von vielen die nicht Erfahrung genug haben, selbst davon urtheilen zu können, nur nachgesprochen worden: so werden meine Leser mir erlauben, hier zu untersuchen, ob die angeführte Abhandlung ihre völlige Richtigkeit habe, oder ob das darin vorgetragene in der Ausübung Schaden anrichten könne, und ob dieselbe nicht bereits längst bekannte Sachen enthalte.

Der Herr Verfasser eben gemeldeter Abhandlung im dreyzehnten Stück des Hannoverischen Magazins, weiß die Beinbrüche auf eine so sehr leichte, aber unbestimmte Art, und das allge-

allgemeine unvernünftige Verfahren der Wundärzte so treffend zu schildern, daß es ihm scheint, als ob zu deren Erkenntniß, Einrichtung und Kur weiter nichts erforderlich sey, als den leidenden Theilen die seitwärts gebogene Lage zu geben.

Dieses ist nun zwar gleich vielen anderen theoretischen Theilen der Arzneywissenschaft und der Chirurgie auf dem Papier sehr gut: allein es wird in dem Zimmer des Kranken, bey der würklichen Ausübung nicht allemahl als möglich befunden.

Meines Bedünkens ist es schlechterdings nothwendig, daß um die Queer- und andere Beinbrüche zu unterscheiden man genaue Kenntnisse von der Structur der Knochen, der Muskeln, der Ligamente, der Blutgefäße, der Nerven und der zufälligen Krankheiten, die öfters einen Beinbruch zu begleiten pflegen, haben müsse.

In Betracht der Knochen ist es nicht genug zu wissen, ob einer oder mehrere zugleich gebrochen, sondern man muß auch deren Festigkeit, deren Figur, Hervorragungen und Unebenheit, welche sich auf ihrer Oberfläche befinden, genau kennen; widrigenfalls wird man nicht nur von dem Bruche schlecht urtheilen, sondern auch ganz unvermeidliche Fehler begehen.

Der Bruch kann an einem Theile geschehen, welcher mit vielen Muskeln umgeben, welche denn allezeit die genaue Kenntniß des Bruchs erschweren; oder aber da, wo sich deren weniger befinden. Dieses ist nicht nur darum genau zu wissen nöthig, damit man die erforderliche Gewalt, die man bey der Ausdehnung und Gegenausdehnung anzuwenden hat, berechnen könne: sondern man muß auch deren Ataches, Insertionen und Functionen genau wissen, als wodurch allein die vortheilhafte Lage, nach der Eigenschaft des Bruchs bestimmt werden kann.

In Betracht der Schlagadern ist es schlechterdings nöthig, deren Lauf benebst deren namhafte Nerven zu wissen, welche sich nahe um oder in dem gebrochenen Knochen befinden.

Ohne diese Kenntniß kann man niemahls sicher operiren, eben so wenig als man in solchem Falle mit Zuverlässigkeit von dem Ausgange derjenigen Zufälle, so durch den Druck oder Zerreissung der Blutgefäße der Nerven oder der Ligamente erfolgen, zu urtheilen vermögend seyn wird.

Die zufälligen Krankheiten, welche zu Zeiten den Beinbruch zu begleiten pflegen, entstehen oft von der Verderbniß der Säfte, von einem Fieber, von einem critischen Absatz, von der dazu schlagenden Rose, welche manchmahl

in

in die Eiterung der äußern Haut und der Knochenhaut übergeht, von der oft tödtenden Resorbtion der Materie, und endlich wenn der Callus statt seiner gallertartigen Eigenschaft eine verdorbene kranke Beschaffenheit hat, so daß daher der Beinfraß und Auswachsungen der Knochen u. s. w. entstehen muß.

Herr Pott urtheilet selbst, daß sowohl dieser Theil der Chirurgie, als auch die übrigen, nur allein von demjenigen mit Zuverlässigkeit oder Gründen ausgeübet werden könne, welcher den Bau und Nutzen der verschiedenen Theile unseres Körpers kennt, oder mit einem Wort, von denen die Anatomisten sind.

Die bekannte Pottische Methode die Beinbrüche zu heilen, gründet sich auf die Regel: das zerbrochene Glied immer in einer seitwärts gebogenen Lage zu erhalten; und in dem dreyzehnten Stück des Hannoverischen Magazins schränket man sich auf die einfachen Brüche zwischen Knie und Aenkel ein, da doch Herr Pott sehr viel neues über die schiefen und zusammengesetzten Brüche gesagt hat, bey welchen letztern allein, der bequemste Abfluß der Materie, die richtige Lage anzeiget.

Allerdings ist es bey jeder Einrichtung eines zerbrochenen oder verrenkten Knochens nöthig, denselben bey der Einrichtung eine gebogene Lage

zu geben, und Petit, welcher unter die Schriftsteller gehöret, die man stark ausgeschrieben, hat bereits seit 50 Jahren in seinem Traité des Maladies des Os Tom. II. pag. 31 diesen Rath gegeben; als wodurch die Muskeln erschlaffet, der Reitz und Entzündung benebst deren unzertrennlichen Gefährten dem Fieber, dem Brande, und wenn ein namhafter Nerve oder Schlagader getroffen worden, die Lähmung und dem endlichen Verlust des leidenden Theils, nicht nur abgewandt werden kann, sondern auch die Einrichtung viel leichter von statten geht.

Aber eine andere Frage ist es, wenn die Knochen, die Rede ist von einfachen Queerbrüchen zwischen Knie und Knöchel, wieder eingerichtet werden, ob alsdenn die seitwärts gebogene Lage ohne Ausnahme die vortheilhafteste, zweckdienlichste und möglichste sey.

Fräget man wie viel Stücke der Wundarzt bey der Kur eines jeden Beinbruchs hauptsächlich zu beobachten hat? so dürfte es sich vielleicht ergeben, daß jene Behauptung unbedingt, nicht nur falsch, sondern auch nur nachgesprochen worden.

Bey der Kur eines Beinbruchs hat der Wundarzt vier Endzwecke. Diese sind erstlich, den zerbrochenen Knochen einzurichten: zweytens, denselben in seiner natürlichen Lage zu erhalten

halten: drittens, die künftigen und ungewissen Zufälle entweder abzuwenden, oder auch die gegenwärtigen zu heilen: und endlich viertens, die völlig Zusammenheilung der vereinigten und in der Vereinigung erhaltenen Theile durch den Callum.

Der erste Endzweck bey der Kur des Beinbruchs wird, wie alle Wundärzte wissen, durch die Ausdehnung, Gegenausdehnung und vollkommene Einrichtung des zerbrochenen Knochens erreicht, und so denselben in seiner gehörigen Vereinigung zu erhalten, wird wie ebenfalls bekannt, vermittelst der richtigen Lage des kranken Gliedes und gehörigen Bandagen bewürkt.

Eine den Umständen angemessene Lage der zerbrochenen und wieder eingerichteten Knochen, wäre bey vielen Vorfällen vielleicht ganz allein hinreichend, die völlige Heilung zu wege zu bringen, wenn der leidende Theil nach dem Willen der Seele ganz unbeweglich erhalten werden könnte: allein es geschieht öfters wider den Willen des Patienten, als durch den Reitz der zersplitterten Knochenenden, oder durch den Geschwulst des zerbrochenen Knochen selbst, oder durch Convulsionen u. s. w., daß die zerbrochenen und wieder zusammengefügte Knochen aus ihrer gehörigen Richtung weichen; daher die Bandagen nicht allein unentbehrlich sind jenes

zu verhüten, sondern auch mit dazu dienen, die erforderlichen Heilmittel an dem beschädigten Theile gehörig zu appliciren.

Und hierzu ist die achtzehnköpfige Binde, wenige Fälle ausgenommen, freylich die bequemste. Man irret sich aber in der Meynung, als ob die Pottische vielköpfige Binde in aller Absicht ganz neu sey. Denn der Herr Hofrath Henkel hat in seiner Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande 1756, S. 199, bereits längst gelehret, daß die Köpfe der Binde mit schiefen Gängen angeleget werden müssen, damit dieselben eine zureichende Festigkeit erhalten. Dieses heißt doch wohl, mit den Touren der Binde einen spitzen Winkel machen?

Man beweiset in obiger Abhandlung des dreyzehnten Stücks des Hannoverschen Magazins S. 195, daß die Natur der Muskeln es mit sich bringe, daß sie sich zusammenziehen und verkürzen, so oft sie keinen Widerstand finden oder gereitzet werden. Diese Zusammenziehung und Verkürzung der Muskeln muß nothwendig bey einer jeden Fractur eintreten.

Sobald nun die Knochen eines zerbrochenen Gliedes wieder eingerichtet worden, so ist, wie bereits erwähnet, der Endzweck des Wundarztes, die getrennten Theile so nahe zu vereinigen, und sie so viel möglich in ihrer Vereinigung zu erhal-

erhalten. Diese Vereinigung geschiehet aber nun am würksamsten durch die eben bewiesene eigenthümliche Kraft der Muskeln, und zwar am vollkommensten, wenn sie alle in eine gleich starke Würkung gesetzt werden.

Noch im Monat März 1776 habe ich davon folgende Erfahrung gemacht. Ein Bürger Namens Wenz in Wustrow, welcher etwa 30 Jahr alt, zerbrach beyde Röhrknochen des linken Beins, ohngefähr drey Finger breit unter dem Knie, queer ab, so daß die zerbrochenen Enden der Knochen zwey Finger breit neben einander über stunden. Dieser Zufall geschahe gerade vor der Wohnung eines Mannes, welcher in vielen Jahren die Chirurgie nicht mehr ausgeübet hatte. Er übernahm demohngeachtet, gleichsam auf der Stelle, die gehörige Einrichtung des Bruchs, legte den bekannten Verband an, gab den leidenden Theilen die ausgestreckte Lage und wendete die Zufälle durch die nöthigen Mittel ab.

Da ich nach Verlauf von zehn Tagen zu Rathe gezogen ward, fand ich die zerbrochenen Knochen vollkommen eingerichtet, und die Schmerzen, Entzündung und Geschwulst hatten sich fast völlig verlohren. Als ich hierauf den gehörigen Verband mit der langen Schiene anlegte, und dem zerbrochenen Beine die auswärts-

wärtsgebogne Lage gab: so daurete es nicht lange, daß der Patient über Schmerzen zu klagen anfing. Man irret sich vielleicht nicht, wenn man glaubt, daß diese Schmerzen von der veränderten Lage verursachet worden.

Bedenkt man, daß die Muskeln des Schenkels, so wie fast alle Muskeln unsers Körpers, als zusammengesetzte Hebel wirken; und da der Bruch sehr nahe unter der Insertion der ausstreckenden Muskeln sich befand, so ist es leicht einzusehen, daß diese durch die gebogene Lage in die stärkste Würkung gesetzt wurden, die so lange fortdauren mußte, bis man die ausstreckenden Muskeln in Ruhe setzte.

Man gab daher den leidenden Theilen die ausgestreckte Lage wieder, in welcher sich die Schmerzen verloren, und der Patient nach sieben Wochen völlig geheilet war.

Hieraus ist es erweislich, wie oft die mechanischen Kenntnisse unsers Körpers den practischen Wundarzt leiten müssen, und wie irrig es sey, ähnliche Beinbrüche, ohne Unterschied des Orts, auf eine und eben dieselbe Art zu behandeln.

Ein 46 Jahr alter Officier, welcher bisher gewöhnlich 4 Wochen im Jahr mit dem angeerbten Podagra beschwert worden, strengte im Novem-

November 1776 bey Hebung einer schweren Last alle seine Kräfte an, und indem sein untauglicher Heber zerriß, gleitete er mit dem rechten Fuß, und verrenkte denselben nicht nur vorwärts, sondern zerbrach auch die Fibula ohngefähr drey queer Finger breit über dem Knöchel.

Nach zwoen Stunden wurde ich zu Hülfe gerufen, und fand die Verrenkung unvollkommen, den Fuß aber mit einer rothen, harten und sehr schmerzhaften Geschwulst eingenommen. Ich unternahm sogleich auf die gewöhnliche Art die Einrenkung, und bemerkte bey dieser Gelegenheit nicht nur, daß die Fibula queer zerbrochen war, sondern der zerbrochene Knochen wurde auch zugleich vollkommen gut eingerichtet. Hierauf legte ich den gewöhnlichen Verband mit der langen Schiene an, und hieß dem Patienten den Fuß etwas gekrümmt und seitwärts legen. Nach einiger Zeit wurden die Schmerzen in der seitwärts gebogenen Lage heftig, daher ich ihm rieth, dem leidenden Theile die Lage zu geben, in welcher er die wenigsten Schmerzen empfinden würde, und er wählete die ausgestreckte und einwärts gekehrte Lage, das ist, er legte die innere Knöchel über und etwas unter einander, und durch ein zwischen die Knie geschobenes kleines Küssen, wußte er sich diese Lage sehr bequem zu machen. Und diese war es eben, in welcher das vermuthlich

zerrissene

zerrissene ligamentum interosseum am wenigsten gereitzet, die zerbrochene Fibula am wenigsten gedruckt und am besten befestiget werden konnte. In dieser Lage und durch die äußerliche und innerliche antiphlogistische Behandlung, war der Bruch der Fibulae in fünf Wochen, benebst der Verrenkung, völlig geheilet.

Der Fuß blieb aber noch sehr dick, und war besonders des Abends sehr geschwollen: der äußerliche Gebrauch des Gum. Amoniaci und die kalten Bäder zertheilten die Geschwulst, die mit podagrischer Materie vergesellschaftet war, in drey Monaten so vollkommen, daß der Patient von seiner unvollkommenen Verrenkung und dem Bruch der Fibulae, welcher nun kaum merkliche Master zurückgelassen, nicht die mindeste Beschwerde hat.

Hieraus ersieht man den Mechanismum des ligamenti interossei, dessen der Patient durchs Gefühl sich sehr gut zu bedienen wußte, und den Irrthum, wenn behauptet wird, daß alle Brüche zwischen Knie und Aenkel eine seitwärts gebogene Lage haben müßten, die also weniger getreu nachgeschrieben und empfohlen werden würde, wenn vorher die Structur der Theile um Rath gefragt worden.

Im October 1776, ließ mich eine Frau, Namens Schulzen in Belitz, Gerichts Grabau, welche

welche 37 Jahr alt, und von gesunder und starker Leibesbeschaffenheit war, ersuchen, ihr vor zwey Tagen zerbrochenes Schienbein zu heilen. Bey der Untersuchung desselben fand ich, daß das linke Schienbein in der Mitte queer gebrochen, und daß die Knochen ohngefähr zwey Linien über einander stunden. Die Bruchstelle war sehr wenig geschwollen, aber das ganze Knie war mit einer außerordentlich starken, rothen, harten und sehr schmerzhaften Geschwulst eingenommen. Die allein gebrochene tibia richtete ich auf die gewöhnliche Art ein, und behandelte sowohl die Bruchstelle als die außerordentlich starke Kniegeschwulst, mit äußerlich sowohl als innerlichen antiphlogistischen Mitteln. Die außerordentlichen Schmerzen und die Geschwulst des Knies minderte sich in den ersten sechs Tagen nicht; daher legte ich über dasselbe erweichende Mittel, und auch diese minderten zwar die Schmerzen in etwas, aber die Geschwulst daurete mit ihren Gefährten ganzer fünf Wochen.

Diese außerordentlich starke Geschwulst war es eben, welche die seitwärts gebogene Lage des zerbrochenen Beins, nach der Structur der Theile durchaus verbot. Nachdem sich diese so hartnäkige Geschwulst gesetzet hatte: bemerkte ich, obwohl zu spät, die Ursach derselben. Das äußerliche Ligament der Kniescheibe war zerrissen,

und

und es war mir nunmehr unmöglich dasselbe zu heilen. Die Bruchstelle der Tibiae war nach Verlauf von sieben Wochen völlig fest, aber die Kniescheibe steht etwas schief, wodurch der Gebrauch des Knies in etwas erschweret wird.

Männer von Verdienst und Erfahrung, haben längst gelehret, wie schwer es oft ist, die nächste Ursach der Krankheit zu erkennen, ohne welche Erkenntniß man nie sicher operiren kann, und man wird gestehen müssen, daß bey diesem Queerbruch die seitwärts gebogene Lage des Beins durchaus unmöglich war.

Der dritte Endzweck ist, die Zufälle abzuwenden oder auch zu verbessern. Sobald die zerbrochenen Knochen eingerichtet sind, bemüht sich der Wundarzt die Entzündung zu verhüten oder auch zu mäßigen, das ausgetretene Blut zu zertheilen, und die freye Ausdünstung des verletzten Theils durch die bekannten Mittel zu unterhalten u. s. w.

Die völlige Zusammenheilung der wieder vereinigten und in der Vereinigung erhaltenen Theile durch den erzeugten Callum, ist endlich der vierte und letzte Endzweck. Man ist fast durchgängig der irrigen Meynung, daß der Wundarzt zur Erzeugung des Callus nichts beyzutragen vermögend sey. Die Erfahrung als die beste Lehrmeisterin beweiset das Gegentheil.

Als

Als Hildanus, Observ. Chirurg. Centur III. Observ. 90, einen siebenzigjährigen und abgelebten Greis in der Kur hatte, welcher von einem Stockschlage in der Gegend der Handwurzel einen offenbaren und vollkommenen Beinbruch, gerade an der Seite erlitten, an welcher er schon seit vielen Jahren vom Schlage gerühret, und nicht völlig davon geheilet war, erzeugte sich in Monatsfrist noch kein Callus. Er schrieb daher dem Kranken die beste und nahrhafteste Diät vor, und ließ den ganzen Arm mit einer gewürzhaften reitzenden Salbe täglich reiben, und legte auch ein dergleichen Pflaster über die Gegend des Bruchs, wodurch denn derselbe in vier Wochen völlig feste und geheilet worden. Mithin ist der Callus erst durch obige Hülfsmittel erzeuget, und tägliche Erfahrungen bestättigen es immer mehr.

Endlich glaubt man, daß die krummen und verkürzten Beine, welche man noch zuweilen nach geheilten Beinbrüchen bey uns antrifft, der bey der Kur gegebenen ausgestreckten Lage des beschädigten Theils zuzuschreiben seyen.

Man vermeint, daß wenn die gebogene Lage bey Heilung der Beinbrüche, wovon in manchen Fällen das Gegentheil durch Erfahrungen bewiesen, bey uns durchgängig befolgt würde, daß alsdenn jene Arten von Krüppel nothwendig

weniger werden müßten, und man beruft sich auf das Bartholomäushospital, eines der größten Krankenhäuser in London, in welches eine überschwengliche Menge beschädigter Personen gebracht und geheilet wird. Man hat aber vergessen dabey zu erinneren, daß jene große Menge beschädigter Menschen von den besten Wundärzten, welche mit allen nöthigen Hülfsmitteln versehen sind, alle unentgeldlich geheilet und ernähret werden. Demungeachtet habe ich mir doch sagen lassen, und Herr Pott klaget selbst darüber, daß man in dieser volkreichen Stadt hie und da übelgeheilte Beinbrüche bemerke.

Die Classe unseres geringen Publicums hat sich jener Vorzüge und Wohlthaten nicht zu erfreuen; und da bekannt lich dergleichen unglückliche Zufälle fast gemeiniglich den niedrigen und armen Theil der Menschen am mehresten treffen: so wird man bey der Ausübung finden, wie vieles oft zum höchstnöthigen Verbande, zum bequemen Lager und zur Kur mangeln werde u. s. w.

Bemerkungen über einige organische Krankheiten der Gebärmutter.

Es wird niemand in Abrede seyn, daß nicht die Hebammenkunst ungemeine Verbesserungen erhalten, seitdem ein Mauricau, ein le Peu, ein la Motte, ein Smellie, ein Heister, ein Röderer, ein Levret, und andre gelehrte Männer mehr davon geschrieben haben: ja man kann sagen, daß nachdem die Physik und Mechanik dabey zum Grunde geleget, diese Kunst zu einer besonderen Wissenschaft geworden, welche sich nicht allein systematisch erklären, sondern auch nach sichern und gewissen Grundsätzen ausüben läßt.

So wie jedoch alle Wissenschaften nur nach und nach zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit gelangen, so sind auch bey dieser noch viele Dinge unerörtert geblieben, deren Entdeckung dem Beobachter aufbehalten werden, und die um so viel mehr Aufmerksamkeit verdienen, je mehr sie, außer ihrer Seltenheit, einen so wichtigen Zweck, als die Bevölkerung und der innere Hausfriede ist, zum Gegenstande haben. Folgende Erfahrungen werden diese Voraussetzung in ein näheres Licht setzen.

Die Frau Woltern in Müggenburg, Amts Lüchow, eine acht und dreißigjährige starke muntere Bauersfrau, welche in eilf Jahren acht auf einander folgende todte Kinder zur Welt gebracht, die aber alle in einem Alter von neun Monaten geboren worden, ließ mich im December 1773 ersuchen, ihr bey ihrer neunten Niederkunft als Geburtshelfer beyzustehen. Bereits zwey Tage vor meiner Ankunft waren die Häute gesprengt, und eine Menge Wasser weggeflossen. Den inneren Mund der Gebärmutter fand ich hinlänglich eröffnet, und den Nacken des Kindes dergestalt in der Geburt, daß der Kopf des Kindes hinter dem rechten Osse Ilio der Mutter stand.

So viel ich mich auch bemühete, die Füße des Kindes zu suchen, so wenig wollte es mir gelingen, weil sie ihre Lage im Grunde der Gebärmutter hatten; auch die von Wasser befreyte Gebärmutter sich sehr fest an die Seitenflächen des Kindes gelegt hatte. Ich nahm daher die Zwischenzeit der Wehen wahr, und schob den Nacken und die Schultern des Kindes, so viel ich konnte, in die Höhe, und so oft die Wehen, welche heftig waren, eintraten, erhielt ich den Nacken und die Schultern des Kindes in der vorhin gedachten Lage. Dieser Handgriff glückte mir in so weit, daß der Kopf des Kindes etwas näher in die Passage trat. Nun

ließ

ließ ich es der Natur über, und die nächstfolgenden Wehen beförderten die Geburt.

Dieses neugeborne Kind war abermals todt, dabey außerordentlich klein und welk, so wie alle acht vorhero geborne Kinder gewesen waren, sonst aber fand ich an demselben nichts bemerkenswürdiges. Ich schnitte hierauf die Nabelschnur ab, und wickelte sie um meine linke Hand, worauf ich dieselbe mit einer mäßigen Bewegung an mich zog, aber bald bemerkte, daß sie nicht die gehörige Festigkeit hatte. Ich stand daher davon ab, und führte meine rechte Hand an der Nabelschnur in die Gebärmutter. Als ich nun mit meiner Hand fast im Grund der Gebärmutter war, und keine Nachgeburt fand, so zog ich die Nabelschnur etwas stärker an mich: sie rieß aber nahe an der Nachgeburt ab, wodurch ich in eine große Verlegenheit gesetzet wurde. Da ich nun meine linke Hand frey hatte, so legte ich selbige auf den Unterleib der Mutter, und fand auf der rechten Seite eine Härte, welche ich für die Nachgeburt hielt. Ich drückte daher mit der linken Hand auf die Härte, und mit der rechten, die in der Gebärmutter war, fand ich eine Spalte, die ohngefähr die Länge von drey Zollen hatte. Ich erweiterte diese Spalte ohne die geringste Gewalt, und fand die Nachgeburt, welche ihren Sitz gerade auf der rechten Muttertrompete hatte, in

einem Beutel der Gebärmutter verwachsen. Ich sonderte nunmehr die Nachgeburt, die sehr weich und mit dem Beutel der Gebärmutter verwachsen war, so gut als ich konnte, ab. Inzwischen geschahe diese Absonderung nach und nach, und als ich mich nicht damit übereilte, so bekam ich dieselbe nebst ihren Häuten ganz heraus. Sobald hierauf die Nachgeburt völlig abesondert und herausgezogen war; die Gebärmutter aber von großen Blutklumpen gereiniget worden, untersuchte ich noch einmal den Beutel, in welchen die Nachgeburt verwachsen gewesen, und fand ihn so groß, daß ich meine geballete Hand bequem in denselben legen konnte. Er hatte in seiner Oberfläche harte und feste Erhöhungen, und war gleichsam damit besäet. Am besten lassen sich diese Erhöhungen mit dem Gekräuse, so auf einem reifen Blumenkohlkopfe befindlich, vergleichen. Ich hielte diese harte scirrhöse Erhöhungen mit Recht für die nächsten Ursachen, durch welche die Kinder in der Gebärmutter getödtet worden waren.

Vorgedachte getreu erzählte Krankengeschichte, deucht mir, beweiset mit dem vortreflichen Levret, daß wenn die Nachgeburt im Beutel der Gebärmutter eingeschlossen, die Nachgeburt etwas unter der Mündung der Muttertrompete angeheftet, oder gar mit der Gebärmutter verwachsen sey.

Zwey-

Zweytens bestätiget sie, daß wenn die Nachgeburt seitwärts an die Gebärmutter geheftet, das Kind eine schiefe Lage habe müsse. Sie widerlegt jedoch drittens, die Meinung des Herrn Levret, wenn er behauptet: daß der Sack in der Gebärmutter eine zufällige Ursache habe *).

Dieser eben beschriebene Sack, deucht mir, war schlechterdings ursprünglich, also müssen dessen nächste Ursachen nothwendig in der Conformation der Gebärmutter gesuchet werden. Sobald daher die Reinigung der Gebärmutter geschehen, welche in achtzehn Tagen ohne den mindesten Zufall vollendet war, so dachte ich auf ein solches Mittel, welches vermögend, jene harte scirrhösen Erhöhungen in dem Sacke der Gebärmutter als die ursprünglichen Ursachen, durch welche die Kinder in der Gebärmutter getödtet worden waren, aufzulösen und zu zertheilen.

Hierzu schienen mir die Blätter der Belladonna das beste, kräftigste und zuverlässigste Mittel zu seyn, von welchen ich aus Erfahrungen wußte, daß sie specifik auf die Gebärmutter würken. Weil ich nun mit dem Gebrauch dieser Pflanze bereits so sehr bekannt war, so gab ich der Patientin um den zweyten Abend fünf Gran, mit eben so viel rad. Rhabr. ver-

 mischt

*) Voyez la Suite des Observations sur plusieurs accouchemens laborieux. pag. 119 et suivantes.

mischt davon, als welches nach meinen vielfältig gemachten Erfahrungen das beste Verhältniß ist *). Sobald vorgeschriebene Mittel ohngefähr sechs Tage fort gebraucht worden, stellte sich darauf eine vermehrte Absonderung durch den Stuhl und Urin ein, auch bemerkte die Patientin eine mehrere Leichtigkeit des Körpers, und bekam nach und nach eine lebhaftere Gesichtsfarbe. Als nun die Patientin sechs solcher Pulver zu fünf Gran Belladonna, mit eben so viel Rhab. vermischt gebraucht hatte: gab ich ihr am dreyzehnten Tage zwey Loth Sedlitzer Salz, worauf sechs Oeffnungen mit vieler Erleichterung erfolgten. Mit dem Gebrauch eben erzählter Mittel, fuhr ich fünf ganzer Wochen ohnausgesetzt fort, und die Patientin bekam hierauf ihre monatliche Reinigung wieder, welche fünf Tage, jedoch etwas stärker anhielt. Da sie nun glaubte zum zehntenmahl schwanger zu seyn, so setzte ich allen Gebrauch aus, und nach dreyviertel Jahren kam der Mann und versicherte mich mit vielem Vergnügen, daß seine Frau eine lebende gesunde und starke Tochter geboren, welche, indem ich dieses schreibe, drey Monate alt ist.

Eine sechs und zwanzigjährige Frau, die Frau Försterin Leubert in Dünsche, Amts Lüchow, welche

*) Man sehe Schmuckers Vermischte chirurgische Schriften, B. 1. S. 176.

welche seit drey Jahren zwey todte Kinder, jedes neun Monate alt, geboren hatte, und wo bey jeder Geburt die Nachgeburt sehr weich und zerrissen gewesen war, beschwerte sich über kurzen Athem, Drücken des Magens, Ueblichkeit und Aufstossen, welches besonders nach Tische eintrat, und bis zum Erbrechen kam. Außer diesem klagte sie vorzüglich über anhaltenden Schmerz im linken Hypochonder, wobey sich die monatliche Reinigungen periodisch einstelleten.

Beym Touchiren bemerkte ich, daß der Mund der Gebärmutter etwas schief nach der linken Seite gerichtet sey, und vermuthete daher, daß die Gebärmutter in ihrem Körper schadhaft seyn müsse. Ich richtete also die Kur auf jene zu vermuthende Verhärtung in der Gebärmutter, und gab der Patientin um den zweyten Abend fünf Gran von den Blättern der Belladonna mit eben so viel Rhabarber vermischt, worauf nicht nur die Absonderung des Urins, sondern auch des Stuhls vermehret wurde, und der Schmerz im linken Hypochonder verlor sich nach und nach.

Nachdem nun mit diesem Gebrauche bey Beobachtung einer Milchdiät, vier Wochen fortgefahren worden war, fand ich den Mund der Gebärmutter in seiner natürlichen Lage, worauf ich den Gebrauch aller Mittel aussetzte.

Diese sechs und zwanzigjährige Frau gebar nach Verlauf eines Jahrs eine lebende und gesunde Tochter, welche gegenwärtig ein Jahr alt ist.

Diese benm Krankenbette gemachte Erfahrungen beweisen, wie mich dünkt, die auflösende und allezeit sichere Würkung der Belladonna in verminderten Dosen, welche große Männer zu bestreiten, sich so viele noch zur Zeit vergebliche Mühe gegeben, die meiner Einsicht nach, besser gethan, wenn sie Erfahrungen damit angestellt, und dadurch den Werth ihrer anderweitigen Verdienste erhöhet hätten, statt daß sie durch eine vorgefaßte Meynung sich verleiten lassen, Dinge zu behaupten, die jener, wie überzeugende Beyspiele bereits bewiesen, gänzlich entgegen stehen.

Fort-

Fortgesetzte Bemerkungen über die organischen Krankheiten der Gebärmutter.

Nachfolgende Krankheit, welche ich von verschiedenen Seiten zu beobachten die Gelegenheit gehabt habe, hat bisher die Versuche der Kunst fruchtlos gemacht, und ist, so viel ich weiß, in Schriften noch nicht geheilet, daß sie daher unter diejenigen gezählet werden muß, welche außer den Gränzen derselben liegen.

Obgleich dieses bisher der Fall gewesen ist, so hat man es doch unsern Vorgängern nicht so schlechterdings zuglauben können, sondern der hundert und zwey und funfzigste Aphorismus des Mauriceau hat den Beobachter mehr aufmerksam gemacht, als ihn wegen des großen Gegenstandes beruhigen können.

Der aufrichtige Mauriceau versichert am angeführten Orte; so lauten seine Worte: „Die „scirrhösen Nachgeburten verursachen, sobald „der foetus etwas groß wird, den Umschlag, „weil diese Arten von Nachgeburten nicht ver„mögend, so wenig eine hinlängliche als auch zu„trägliche Nahrung dem Kinde zu verschaffen.„ Herr Levret setzet in seinem darüber gemachten

Com-

Commentario hinzu: „Man kann dieses auch „von den varicösen Nachgeburten versichern, „und von solchen an welchen man wahre Aneu„rismata bemerkt, aber alle diese Fälle sind „unheilbar.„ *) Im Novemb. 1779 klagte mir des hiesigen Töpferamtsmeister Meyers Ehefrau, welche zwey und dreyßig Jahr alt, und von phlegmatischem Temperament ist, daß sie in sieben Jahren sieben Fausse Couches gehabt, welche jedesmal am Ende des dritten Monats der Schwangerschaft erfolget, und welche allezeit mit den heftigsten Schmerzen und dem stärksten Blutverlust vergesellschaftet gewesen wären, so daß sie immer dabey in Lebensgefahr gerathen.

Sie war abermahls seit zwey Monaten schwanger, und ersuchte mich, die sehr zu befürchtende achte Fausse Couche zu behindern, oder doch wenigstens zu erleichteren.

Ich suchte ihr begreiflich zu machen, daß es jetzt nicht möglich seyn würde, die bevorstehende Fausse Couche abzuwenden, indem diese ihren Grund in der schadhaften Gebärmutter oder Nachgeburt haben müsse, und bevor diese nicht geheilet worden, sie kein lebendiges Kind zur Welt bringen könnte, welches sie um so viel

*) Voyez l'art des Accouchemens par Mr. Levret pag. 427.

viel leichter begriff, weil sie bereis vieles dagegen vergeblich gebraucht hatte. Ich rieth ihr eine ruhige Lebensart an, und weil ihre Verdauung schlecht, und sie sehr zu Verstopfungen geneigt war, so verordnete ich ihr Digestivmittel, und schrieb ihr eine magere Diät vor.

Nach Verlauf von vier Wochen kam sie wieder, und berichtete, daß ihr die gebrauchten Mittel sehr gut bekommen wären, aber der übermorgende Tag dürfte ihr sehr gefährlich werden, weil es der letzte Tag ihrer dreymonatlichen Schwangerschaft sey, als an welchem sie gewöhnlich abortiret habe.

Als ich mich nach ihrem gegenwärtigen Befinden erkundigte, wußte sie nichts als ihre Furcht anzugeben. Ich rieth ihr daher einen Aderlaß am Arme, und den bemerkten Arzneygebrauch fortzusetzen. Den zweyten Tag darauf ließ sie mir wissen, daß sie zum achtenmahl Fausse Couche gehabt, und einen drey Monate alten Sohn geboren habe; die Schmerzen und der Blutverlust aber wäre dießmahl beyweiten nicht so stark gewesen.

Als ich die Patientin besuchte, fand ich sie sehr munter, die Lochien flossen in der gehörigen Ordnung, und die Schmerzen hatten sich verloren. Bey Untersuchung der für ihr Alter außerordentlich großen Nachgeburt, zeigten sich

unge-

ungewöhnliche Erscheinungen. Die Nachgeburt war am obersten Rande über ein Drittel scirrhös, die Häute derselben waren sehr weich, zottig, und hie und da zerrissen, auf der Oberfläche befanden sich eine Menge Krampfadern von der Größe und Dicke eines Fingers, welche an etlichen Stellen anevrismatisch erweitert, und mit Krampfaderknoten gleichsam durchwebet waren.

Nach zween Tagen sonderte sich, nicht ohne Schmerzen, aus der Gebärmutter ein sieben Zoll langer, hohler, kegelförmiger, inwendig mit dickem Blut angefüllter Polyp ab, welcher an seiner basi wo er von der Gebärmutter abgerissen worden war, ligamentöse Frangen bildete, und im Durchschnitt einen und einen halben Zoll Breite hatte. Aeußerlich schien dieser Polyp aus Fleischfasern zu bestehen, inwendig aber war dessen Haut sehr weiß, glatt und hart.

Hieraus lässet sich, wie ich glaube, mit recht folgern, daß die Gebärmutter schon lange schadhaft gewesen seyn müsse, und die ligamentösen Frangen des Polypen ließen, benebst den Krampfadern und den aneurismatischen Erweiterungen in den Gefäßen der Nachgeburt, ursprüngliche scirrhöse Verhärtungen vermuthen, an welchen die zum Theil scirrhöse Nachgeburt angeheftet, und Gelegenheit zu den Krampfadern u. s. w. gegeben hat, durch welche der Umlauf des Bluts am Ende des dritten Monats

nats der Schwangerschaft, durchaus behindert, und folglich der Tod des Kindes, und der abortus nothwendig befördert werden müssen *).

Bey einer jeden dreymonatlichen Fausse Couche ist bekanntlich der innere Muttermund nur so viel erweitert, daß der Foetus passiren kann, und er erlaubt die Untersuchung des inneren Zustandes der Gebärmutter mit der Hand des Accoucheurs nicht, daher touchirte ich auch nicht.

Sobald die Reinigung der Gebärmutter in zehn Tagen ohne den mindesten Zufall vollendet war, so war ich bedacht, jene zu vermuthende scirrhöse Verhärtungen, als die ursprüngliche Ursach, durch welche die wiederholten Fausse Couches vermuthlich verursachet worden waren, aufzulösen und zu zertheilen. Hiezu wählte ich die in ähnlichen Fällen mit Nutzen gebrauchte Belladonna, und gab der Patientin um den zweyten Abend fünf Gran mit eben so viel Rhabarber vermischt davon, und um den zehnten Tag ließ ich ihr eine und eine halbe Unze Sedlitzer Salz nehmen. Fünf Gran bewiesen bey ihrem phlegmatischen Temperament nicht die mindeste Würkung. Ich verdoppelte daher eine jede Dose, wodurch nicht nur ein geringes Fieber, sondern auch eine vermehrtere Absonderung des Urins, des Stuhls und ein hirsenförmiger Aus-

*) S. Hannoversches Magazin 52 St. 1778.

Ausschlag auf der ganzen Oberfläche des Körpers, wovon auch das Gesicht nicht befreyet blieb, bewürket wurde.

Nachdem nun jene Mittel, auf die bemerkte Art, sechs volle Wochen fortgebraucht waren, stellte sich die periodische Reinigung ein, und die Patientin nahm an Munterkeit und Kräften zu, wodurch ich bewogen wurde, allen Arzneygebrauch auszusetzen.

Im März 1780 glaubte sie zum neuntenmahl guter Hoffnung zu seyn, und der Erfolg zeigte, daß sie sich nicht geirret hatte. Der Fortgang ihrer Schwangerschaft war so gesegnet, daß sie in dem Lauf derselben nicht die mindeste Arzney, wenn ich ein paar Aderlässe ausnehme, bedurfte, und im December 1780 erfreuete sie ihren Mann durch die Geburt einer gesunden und wohlgestalten Tochter, welche indem ich dieses schreibe vierzehn Tage alt ist.

So hätte ich denn, wenn jene Voraussetzungen noch wahr sind, zum Nutzen des menschlichen Geschlechts durch Erfahrungen bewiesen, daß der angeführte Mauriceauische Aphorismus jetzt nicht so wahr, als da er ihn schrieb, und Herr Levret ihn commentirte.

Fortgesetzte Bemerkungen über die organischen Krankheiten der Gebärmutter.

Im Jahr 1781 wurde ich von der Frau M. in D. ersucht, ihre damahlige zerrüttete Gesundheit zu besorgen. Sie war ohngefähr acht und zwanzig Jahr alt, von muntrem Temperament, schlanker Leibesgestalt, und seit etlichen Jahren verheyrathet.

Der Appetit war verdorben, die Blähungen nach Tisch beunruhigten sie oft, die Oeffnungen erfolgten selten, die periodischen Reinigungen stellten sich zur gehörigen Zeit immer mit vielen Krämpfen vergesellschaftet, richtig ein; aber ein starkes Herzklopfen ohne Husten, ohne Schmerzen im Rücken, ohne schweren Athem, ohne blutigen Speichel mit ordentlichem Pulse begleitet, welches manchmahl so stark war, daß man dessen Bewegung sogar durch die Bewegung des Camisols bemerken konnte, verursachte ihr oft die größte Beängstigung, Sorgen und Kummer für die Zukunft.

Die ersten und entfernten Ursachen dieses Herzklopfens waren hier gewiß nicht so leicht

zu entdecken, ohne deren zuverlässige Kenntniß keine radicale Kur unternommen werden konnte.

Ihre noch jungen Jahre, die blasse Gesichtsfarbe und unruhiger Schlaf, benebst den bemerkten Zufällen ließen vermuthen, daß die Grundursach des Herzklopfens im Unterleibe seinen Sitz haben mußte, mithin symptomatisch sey.

Aus diesem Grunde ließ ich ihr auflösende und gelinde ausleerende Mittel lange ohne Nutzen gebrauchen, ich dachte daher, sollte auch wohl die nächste Ursache jenes Herzklopfens seinen Grund in der Gebärmutter haben? Beym Touchiren fand ich das Orificium Vteri externum hart, und der im natürlichen Zustande sich sonst weich findende Eindruck in dasselbe war nicht zu finden, sondern es ragete der Vterus mehr spitzig hart, als kegelförmig rund, benebst dem Collo Vteri hervor, wodurch der freye Umlauf des Geblüts in demselben gehemmet, die Krämpfe bey der periodischen Reinigung erzeuget, welche letztere sehr wahrscheinlich aus der Vagina allein, und nicht aus dem Vtero abgesondert worden, das symptomatische Herzklopfen unterhalten, und die so gewünschte Conception unmöglich gemacht werden mußte.

Um die Härte des Orificii Vteri externi als die Grundursache jener Zufälle, nach und

nach

nach zu schmelzen, ließ ich der Patientin bey Beobachtung einer Milchdiät, die Belladonna zu fünf Gran mit eben so viel Rhabarber vermischt um den zweyten Abend nehmen, und um den zwanzigsten Tag wurde sie mit dem Sale Seidl. ʒiß sol. in aqua Sambuc. ʒviij add. Anim. Rhab. ʒij purgiret. Nach einem Gebrauch von zween Monaten fand ich das Orificium Vteri externum etwas weicher; aber der weiche Eindruck in dasselbe war noch nicht zu bemerken, die Krämpfe bey der periodischen Reinigung waren leidlicher, die Oeffnungen stellten sich täglich ein, aber das Herzklopfen daurete fort.

Bey dieser anscheinenden Besserung ließ ich es merken, daß vermuthlich eine Conception möglich werden dürfte. Es wurde daher noch zween Monate mit dem Gebrauch jener Mittel und Beobachtung der besten Diät unausgesetzt fortgefahren, wodurch das Orificium Vteri externum nach und nach weicher und auch runder befunden wurde, und am Ende derselben war der natürliche weiche Eindruck in demselben bey dem noch fortwährenden Herzklopfen bemerklich.

In dem darauf folgenden fünften Monate erfolgte die so gewünschte Conception, und in diesem Zeitpunct verloren sich die beschwerlichen Blähungen, die Krämpfe und das Herzklopfen

gänzlich, der Appetit stellte sich sehr lüstern ein, und die periodische Reinigung cessirte ganz. Der Fortgang ihrer Schwangerschaft war so gesegnet, daß sie in dem Lauf derselben nicht der mindesten Arzney, wenn ich einen Aderlaß ausnehme, bedurfte, und im Monate April 1783 erfreuete sie ihren Mann durch die Geburt einer gesunden und wohlgebildeten Tochter, welche, indem ich dieses schreibe, zehn Monate alt ist.

Diese mit aller Aufmerksamkeit gemachte und getreu erzählte Bemerkungen, scheinen zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts von keinem geringen Nutzen zu seyn; und ich freue mich einige für unheilbar gehaltene Krankheiten der Gebärmutter, geheilet zu haben, welches vor mir noch niemand gethan.

Fortgesetzte Bemerkungen über die organischen Krankheiten der Gebärmutter.

Bey einer andern Gelegenheit bin ich wegen einer Sterilität um Rath gefragt worden, welche durch einen Irrthum der Natur veranlasset, und aus unanwendbaren richtig chirurgischer Mittel ist unterhalten worden.

Eine sechs und dreyßig Jahr alte, muntere, allem Ansehn nach gesunde, und zur gehörigen Zeit menstruirte Dame, welche zwölf Jahr, ohne geboren zu haben, im Ehestande gelebet hatte, wünschete ihr Hochadeliches Geschlecht fortzupflanzen, und verlangte von mir die Ursache ihrer Unfruchtbarkeit zu wissen. Ich schlug ihr vor, daß dazu kein anderes Mittel, als die Hand des Accoucheurs übrig sey.

Bey dem Touchiren fand ich den äußeren Muttermund eben so spitzig, lang, schlaff und weich, als den Kamm eines Puterhans, und es schien, als ob diese so außerordentliche Verlängerung des Colli Vteri, welche ohngefähr zwey Zoll lang, und bis in die Vaginam reichte, perforirt war, wenigstens wollte diese Dame für gewiß wissen, daß bey der sich richtig einstellenden Periode, aus dem langen, schlaffen, weichen Fortsatz des Vteri Blut schwitzete.

Bey diesem Irrthum, welchen die Natur bey der Conformation begangen, war die Conception in diesem Fall unmöglich, und der Versuch, denselben durch innerliche Mittel verbessern zu wollen, würde eine vergebliche Arbeit gewesen seyn.

Eine Operation, von welcher man saget, daß dieselbe in diesem Fall ohne Gefahr und ohne viele Schwierigkeiten zu verrichten möglich, schien das einzige Mittel zu seyn, wodurch die Ursache jener Unfruchtbarkeit konnte gehoben werden. Vier Stücke sind zu dieser Operation erforderlich: 1) Man coupire mit einem Abbeisser den zu langen schlaffen Fortsatz am Halse des Vteri. 2) Man hebe die, auf diese Operation nothwendig erfolgende Hämorrhagie durch die Compression, welche in diesem Fall sehr leicht anzubringen ist. 3) Man lege nachdem das Blut gestillet worden, eine nicht gar zu kurze Bougie oder Wachskerze oder eine Darmseite in den perforirten Vterum, welche durch die T Binde sehr leicht zu befestigen ist. Und endlich 4) man wende die Inflammation und deren Folgen durch die nöthigen ausleerenden antiphlogistischen Mittel ab.

Auf diese methodisch beschriebene Handgriffe, würde ich mich bey der Operation gewiß nicht einlassen, sondern ich würde die Ligatur so hoch es nöthig oder so hoch angeleget haben, daß dieselbe den obersten Theil des zu langen schlaffen

sen Fortsatzes am Halse des Uteri gefasset, und das übrige der Natur überlassen haben; indem bekanntlich die innere Absonderung des Uteri die Perforation desselben unterhält, und im Fall diese ganz ermangelte, so ist an keine fernere chirurgische Hülfe zu denken.

Nach befundener Perforation des Uteri, welche durch das Touchiren leicht zu entdecken ist, würde es sich entwickeln, ob bey dem Beyschlaf der Saame in den Uterum durch die Tubas Uterinas Fallopii zu den Ovariis dringen, und die Conception bewürken würde. Im Gegentheil wäre zu vermuthen, daß die Ovaria wassersüchtig oder auch scirrhös seyn dürften, und in beyden Fällen würde der Gebrauch der Belladonna das wahre Hülfsmittel seyn.

Aus moralischen Ursachen war in diesem Fall die vorgeschlagene Operation unanwendbar, und es sind mir noch vier junge lebende Frauen bekannt, welchen durch den Irrthum der Natur der Uterus ganz ist versaget worden, wodurch sie auf immer zur Fortpflanzung ihres Geschlechts außer Stande sich befinden.

Diese nicht alltäglichen Bemerkungen beweisen, wie nöthig das Touchiren in dergleichen Fällen sey, welches vielleicht aus unrecht verstandener Schamhaftigkeit zu sehr vernachlässiget wird.

Beobachtungen über eine besondere Nervenkrankheit.

Unter den so mannichfaltigen Krankheiten der Nerven, die man so öfters zu beobachten Gelegenheit hat, ist die Epilepsie oder die fallende Sucht unter den schrecklichen die erschrecklichste. Manchmahl hat sie so tiefe, so verborgene und zugleich so verschiedene Ursachen, daß der Arzt sie kaum zu errathen, vielweniger ganz entdecken und zu entwickelen vermag, oder wenn er auch einigen näheren Ursachen derselben auf die Spur kommt, so fehlt es oft an Mitteln, die Grundursache in den Nerven selbst zu tilgen, das heißt, die Krankheit nicht immer völlig und gründlich heilen zu können.

Der Fall einer sehr sonderbaren Nervenkrankheit, den ich jetzt beschreiben will, und zu dessen Bekanntmachung ich nicht nur die Erlaubniß habe, sondern auch durch den ausdrücklichen Willen des Mannes, der damit seit vielen Jahren behaftet war, veranlasset werde, ist folgender.

Der älteste Sohn des Herrn Elbzollcommissairs Ehlers in Dömitz, ein junger Mann von ein und zwanzig Jahren, von sehr munterm Tem-

Temperament und schlanker Leibesgestalt, hat seit eilf Jahren an unterschiedenen Krankheiten darnieder gelegen, die endlich vor acht Jahren in eine Nervenkrankheit ausarteten. Im Jahr 1772 nahm die Krankheit den Anfang mit dem kalten oder nachlassenden Fieber, das durch den haufigen Gebrauch der Rinde zwar vermindert wurde, aber eine ödematische Geschwulst über den ganzen Körper, ein heftiges Zittern der Glieder und Nachtschweisse zurück ließ. Beyde das Fieber und die ödematische Geschwulst verloren sich nach und nach durch den fortgesetzten Gebrauch der Fieberrinde.

Im folgenden Jahre wurde der Patient mit den Masern befallen, die einen heftigen Kopfschmerz und Husten mit Eiterauswurf zurückließen. Gleich auf diese Krankheit fiel er in ein Entzündungsfieber, wodurch aber weder die Kopfschmerzen noch der Husten mit Eiterauswurf gemildert wurden. Im Frühjahr 1774 überfiel ihn das Faulfieber, welches gründlich curirt wurde, und dem heftigen Husten sowohl, als dem Eiterauswurfe ein Ende machte.

Die grausamsten Kopfschmerzen, die immer die Stirn einnahmen, daureten nachher noch immer fort, so daß das Gesicht bald blau, bald blaß dabey wurde. Der Kopf war zu Zeiten eiskalt, mit kaltem Schweiß bedeckt, und darauf

wieder heiß. Dann kamen Ohmachten, die in die stärksten Convulsionen zuletzt sich auflöseten, und täglich sich einigemahl einfunden, die Zwischenzeiten wurden durch Schlafsucht ausgefüllet, die aber in Jahrsfrist sich von selbst verlor. Die Convulsionen währeten des besten Arzneygebrauchs ohngeachtet fort, bis der Leidende im Jahr 1778 abermahl von einem heftigen hitzigen Fieber angegriffen wurde. Wie es mit diesem zur Abnahme kam, so stellten sich die Convulsionen nach Perioden ein, und wechselten zu unbestimmten Zeiten mit der Epilepsie ab, bey der Bewußtseyn und Empfindung verloren ging.

Haller und von Swieten halten dieses für die eigenthümlichen Kennzeichen der fallenden Sucht, und ich selbst bin zuerst 1783 von dieser Erscheinung Augenzeuge gewesen, so daß durch die Stärke und lange Dauer derselben, meine ganze Seele erschüttert wurde, und ich in Gefahr gerieth, selbst in Zuckungen zu verfallen. Diese periodischen Convulsionen verwandelten sich nach dem Gebrauche des damahls oder im vorgedachten Jahre 1778 gerathenen Pulv. Cornachini, in den periodischen Veitstanz, mit convulsivisch zugedruckten Augen, sprang nämlich der Patient zwischen einem Dessertaufsatze herum ohne etwas davon zu zerbrechen; kletterte an die Bettstelle hinauf, ohne zu fallen; tanzte englisch, ohne es gelernt zu haben u. s. w., und

wenn

wenn dieß alles vorbey war, wußte er von seinen Handlungen durchaus nichts.

Diese Anfälle wurden nach und nach schwächer, und dann traten die periodischen Convulsionen mit der darauf folgenden Epilepsie zu unbestimmten Zeiten wiederum ein. Der erste Convulsionsparoxysmus, den ich gesehen habe, fing des Morgens um acht Uhr an, und endigte sich um zehn Uhr mit kaltem Schweisse. Am Mittage um zwölf Uhr war der nämliche Auftritt mit gleicher Heftigkeit wieder da, und erreichte sein Ende um zwey Uhr Nachmittages mit kaltem Schweiß und Erschöpfung an Kräften, wobey er aber ausser der zu unbestimmten Zeiten eintretenden Epilepsie, jedesmahl das Bewußtseyn behielt.

Sobald sich die Convulsionen anfingen, verlor sich die Sprache, und sie ergriffen allemahl zuerst den rechten Arm und das linke Bein. Die Stirn und die mit Haaren bewachsene Kopfhaut, wurde über die Maaße verzuckt. Die Augenbraunen zitterten hin und her, fielen bisweilen nieder, oder rückten plötzlich wie beym Zorne nahe zusammen, da indessen die Augen hervorstehend, starr und steif waren. Die Gesichtsmuskeln, vornämlich die von den Wangen, wurden sehr merklich verzogen, und bewegten sich so schnell und so stark, daß solches sehr seltsame

same Gebärden hervorbrachte. Die Lippenmuskeln verlängerten sich, und dann wurden sie wieder fast bis an die Ohren zurückgezerret, wobey der Speichel aus dem Munde floß. Der Unterkinnbacken that sich mit starker Gewalt gleichsam von einander, und schien bey dieser heftigen Convulsion öfters, als auf die Brust geleimt zu seyn.

Der Kopf wurde in so schnelle Bewegungen gesetzet, die fast alle Begreiflichkeit übersteigen. Zu Zeiten wirbelte er rund herum, und im folgenden Augenblicke ward er mit unwiderstehlicher Gewalt bald vor, bald rückwärts gezogen. Dennoch blieb er manchmahl in jeder dieser Stellung steif und unbeweglich, und der Hals nebst dem ganzen Körper war starr, und hatte eben so wenig Biegung als eine Bildsäule. Die Arme, Hände und Finger wurden mit unbeschreiblicher Gewalt und Schnelligkeit nach allen möglichen Richtungen hinbewegt; doch wurde der rechte Arm und der linke Schenkel zuerst von den Convulsionen ergriffen, die denn nach einigen Minuten ruheten und darauf in den linken Arm und rechten Schenkel fuhren. Hiernächst wurden alle Glieder zugleich mit einer unbegreiflichen Heftigkeit und Schnelligkeit so convulsivisch gezerret, daß die Füße im Zirkel herumgerissen, bewegt wurden.

Die

Die Muskeln des Rückens, der Brust und des Unterleibes litten ebenfals Verzuckungen. Die Brust und Bauchmuskeln wurden mit ungemeiner Geschwindigkeit erschüttert, und der Rumpf einmahl über das andere empor gehoben, gedrehet, gekrümmet. Gleich darauf wurden die Muskeln, die zur Bewegung des Rückens dienen, steif und unbeweglich, und der Patient befand sich in einer würklichen Erstarrung, die dem Tetanus sehr nahe kam. Diese wechselte wieder mit Convulsionen der zurückbeugenden Muskeln des Rumpfs, wobey der Kopf außerordentlich heftig nach hinten übergezogen wurde. Ueberhaupt waren die convulsivischen Bewegungen aller Muskeln so mannigfaltig und stark, daß sie die Kraft eines gesunden Körpers unendlich übertrafen.

Diese beschriebene Zufälle daureten ungefähr funfzehn bis sechszehn Minuten abwechselnd fort. Alsdann sprang der Patient in gerader Stellung in die Höhe, und fing an zu tanzen, so daß er alle mögliche Bewegungen der Füße mit außerordentlicher Stärke und Geschwindigkeit machte, bis ihm der kalte Schweiß vom Kopf herab floß, und die Krämpfe hierauf einige Minuten zu ruhen schienen. Nach zwölf bis vierzehn Minuten trat gewöhnlich eine neue Anwandelung der Convulsionen ein, worauf der Patient, sobald er solche spürte, sich in den

Stuhl

Stuhl warf, und die beschriebene Auftritte mit aller Stärke wieder kamen, und jedesmahl von acht bis zehn Uhr Morgens und von zwölf bis zwey Uhr Nachmittags anhielten.

Gegen das Ende dieser periodischen Zufälle waren die Convulsionen am heftigsten. Der Magen entledigte sich einer großen Menge von Blähungen, die ein starkes Poltern im Leibe erregeten; ein Beweis, daß die inwendigen Muskeln sich in gleichem convulsivischen Zustande als die äusseren befanden. Hierauf erfolgte vornämlich an den Obertheilen des Kopfs, am Halse und der Brust ein starker Schweiß, der mit ausserordentlicher Mattigkeit und blasser Gesichtsfarbe vergesellschaftet war, und dann wurde die Sprache sehr vernehmlich wieder hergestellet.

Schon vorlängs und von jeher, hat man die Nervenkrankheiten nach der Ursache oder nach dem Orte wo sie ihren Sitz haben, in moralische und physikalische eingetheilt; woraus wiederum die Abtheilung in idiopathische und sympathische entstanden ist.

Die sympathische Ursache der Krankheit war es, die die vorbeschriebenen Zufälle veranlaßte, und diese lag nach der allerwahrscheinlichsten Vermuthung in einem übelgeheilten nachlassenden

den Fieber, das der Patient vor eilf Jahren gehabt, und welches über den ganzen Körper Geschwulst hervorgebracht hatte.

Bey genauer Untersuchung der ersten Ursach der Krankheit, fand ich das Hypochondrium dextrum geschwollen, hart und schmerzhaft, und die verhärtete Leber ragte sehr hervor, die ich also vor die nächste Ursach des ganzen Uebels halten mußte; indem dadurch die Bereitung und Absonderung der Galle gestört worden, als aus deren Schärfe jene convulsivische Zufälle erzeugt und erkläret werden können.

Diese Ursachen und jene Zufälle, als ihre Folgen betrachtet, gaben die richtigen Heilmittel von selbst an die Hand, solche mußten nämlich erweichend, reitzend und auch ausführend seyn. Diese Eigenschaften fand ich in dem Gummi Ammoniaco dem ich das Pulver Rhei und Tartar. Emet. verhältnißmäßig zusetzte. Der Patient nahm des Morgens und des Abends einen Scrupel bis zur halben Drachme in Pillen davon ein: und um den vierzehnten Tag ließ ich ihn mit Seidlitzer Salz in hinlänglichem Wasser aufgelöset, dem ich noch Anim. Rhabarb. zusetzte, purgiren.

Mit dem Gebrauch dieser Mittel wurde fünf volle Monate unausgesetzt fortgefahren, und der

Patient

Patient bemerkte nach und nach eine Abnahme der Spannung, der Härte und des Schmerzes in dem rechten Hypochondrio, wobey täglich vermehrtere, schleimichte, stinkende Ausleerungen mit Eiter erfolgten.

Vor ohngefähr fünf Jahren war der Patient auf das rechte Stirnbein gefallen, und hatte eine leichte Fleischwunde erhalten, die sich aber nach richtiger Behandlung in vierzehn Tagen vernarbete, und weiter keine Beschwerden zurück ließ. Bey dem fortgesetzten Gebrauch der bereits angeführten Mittel, schwoll jene Narbe ganz unerwartet und unter heftigen Schmerzen auf, und beym Schneutzen floß dem Patienten eine Menge übelriechender Materie aus dem rechten Nasenloche. Von diesem Zeitpunct an verlor sich die Geschwulst und Schmerz, und die seit vielen Jahren getragene Fontanelle fing an stärker zu fließen.

Die für mich in aller Absicht unerklärbare Absonderung aus der Nase, wurde durch den Gebrauch eines medicinischen Tabacks der aus Merc. viv. Sacchr. alb. und der Rad. Iris. alb. Florent. zusammengesetzt war, mit sehr gutem Erfolg unterhalten.

Unter diesem großen Anschein der zu hoffenden Besserung, daureten gleichwohl die periodischen

schen Convulsionen nebst der Epilepsie, die sich jedoch nur zu unbestimmten Zeiten einfanden, in voller Stärke fort. Ich versuchte daher am siebenten Februar dieses Jahrs die Belladonna, wovon ich um den zweyten Abend fünf Gran mit eben so viel Rhabarber vermischt, geben ließ, und die Arnica in Thee, die ich bislang nebenher gegeben, mußte widriger Würkung wegen, da sie heftiges Reissen im Unterleibe erweckte, ausgesetzt werden.

Der fernere Gebrauch jenes letzteren Mittels war so gesegnet, daß am verwichenen zwanzigsten März die periodischen Convulsionen nebst den epileptischen Zufällen gänzlich nachließen.

Die hierüber empfundene Freude mußte der Patient theuer bezahlen. Er setzte sich nämlich einer Erkältung aus, die eine Kolik zur Folge hatte, welche ihn an den Rand des Grabes brachte, und durch nichts als Opium gestillt werden konnte, wodurch nicht nur seine Kräfte sehr geschwächt, sondern auch der gute Fortgang der Kur ungemein verzögert wurde.

Nachdem die Kolik vertrieben war, stellte sich des Morgens um acht Uhr, ein stumpfer Kopfschmerz oder eine Dösigkeit ein, die mit Gliederreissen, Rückschmerzen und kaum merklicher Fieberzeit verbunden war. Dieses Uebel

dauerte abwechselnd, bald stärker bald schwächer, bis drey Uhr Nachmittages fort, da der Patient nach einem kurzem Schlafe sich erquickt und wohl befand. Aber eben dadurch nahm die Krankheit den Charakter eines periodischen Nervenfiebers an.

Die Schwäche des ganzen Körpers, die von der hartnäckigen Kolik zurückgeblieben war, suchte ich durch das Extractum Cort. Peruv. aq. in Tinct. Rhab. aq. solut. abzuhelfen; wodurch zwar ein besserer Schlaf, Appetit und mehr Munterkeit bewürket worden, aber dem Nervenfieber, dem ich so sehr Einhalt zu thun wünschte, kein Ziel gesetzet wurde. Ich setzte demselben das bloße Infusum aq. aus Cort. Peruv. und der Rad. Valer. silv. mit einer verhältnißmäßigen Zuthat von Rhabr. und Sal. Tart. entgegen, in der Hoffnung, daß dadurch das Wesentliche des Nervenfiebers oder die Tonlosigkeit und Reitzbarkeit der Nerven gehoben, und die geschwächten festen Theile gestärkt werden sollten.

Die Würkung jener, sonst so besonders stärkenden und krampflindernden Mittel, zeigte bald, daß ihr Gebrauch zu voreilig geschehen war. Der Patient spürete darauf mehrere Spannung im Unterleibe, weniger Ausleerung, geringeren Appetit, und der Leib ward von Blähungen aufgetrieben, wodurch ich auf die

Schärfe

Schärfe der flüssigen Theile mehr aufmerksam gemacht wurde.

Ich ließ daher das Serum lactis mit Cr. Tart. bereitet trinken, und beym Schlafengehen eine Dose Rhabr. mit dem Sal. Abs. versetzt, nehmen, womit vier Wochen fortgefahren wurde. Diese sonst so sehr würksame Mittel, hoben zwar die Spannung im Unterleibe, aber nicht das Nervenfieber, sondern es kam zu diesem noch eine gewisse Heiserkeit im Halse und ein kaum merklicher hirsenförmiger, dartröser Ausschlag im Gesichte, den vermuthlich die vorhin gehabten Masern, die so viel mit den Kinderpocken gemein haben, zurückgelassen hatten.

Jene specifische so lange verborgen gewesene Schärfe, glaubte ich mit den Plummerschen Pillen bezwingen zu können, wovon ich Morgens und Abends vier Stück geben ließ, die nicht den mindesten Ptyalismum verursachten, und überhaupt mit so gutem Erfolg, daß der Patient nach einem anhaltenden Gebrauch von drey Monaten aller seiner seit eilf Jahren gehabten mannichfaltigen körperlichen Leiden entlediget, und auch von der seit acht Jahren angehaltenen Nervenkrankheit, vollkommen geheilet wurde.

Die Belladonna ist also ein zertheilendes, krampflinderndes und in die Nerven wirkendes

sicheres Mittel, das in kleinen Gaben mit Vorsicht angewandt, große und sehr heilsame Veränderungen in dem menschlichen Körper hervorzubringen im Stande ist; und ich freue mich doppelt, sowohl meine Kenntnisse in der Heilkunde durch dieses Mittel erweitert, als auch Gelegenheit gehabt zu haben, dadurch einen Hoffnungsvollen, würdigen jungen Mitbürger zur Wiedererlangung des kostbarsten Guts der Gesundheit, nützliche Dienste zu leisten.

Bemerkungen von dem Nutzen einer nicht allgemein bekannten Bandage.

Die Wundärzte haben seit allen Zeiten durch Erfahrungen bemerkt, daß die bekannten Bandagen, la Capeline oder le huit en chifre, oder auch die Spica dupla, welche Galenus, Dionis, Verduc, Petit, Heister, Bas, Henkel u. a. m., beschrieben und abgebildet, nicht allezeit den davon zu hoffenden Nutzen, besonders bey dem schrägen Bruche des Schlüsselbeins bewiesen haben, und wie konnten diese Binden, da sie aus nachgebender Leinwand verfertiget werden, dem Gewichte des Arms und der zusammenziehenden Kraft der Muskeln widerstehen? Hieraus erfolgete nicht selten eine für den Patienten sehr nachtheilige, langwierige und mit vielen vergeblichen Bemühungen des Wundarztes verbundene Heilung. Denn weil diese Binden den Kräften der Muskeln nicht widerstehen, und die Schwere des Arms nicht erleichtern konnten, so konnte auch der schräge Bruch des Schlüsselbeins nicht nur nicht nahe genug in einander gebracht, sondern auch in seiner natürlichen Lage nicht erhalten werden.

Das stählerne Kreuz des großen Heisters bewürkt freylich die Ausdehnung und Gegen-

ausdehnung des zerbrochenen Schlüsselbeins noch nicht bestimmt genug, denn steht der Patient gerade, so ziehet es die Schultern nur sehr wenig, hingegen aber sehr stark zurück, wenn er sich vorwärts beuget. Welcher Patient aber wird sich den daher rührenden Schmerz nicht, so viel er kann, erleichtern? wodurch denn der schräge Bruch des Schlüsselbeins nie genau genug in allen zerbrochenen Puncten befestiget, und in seiner natürlichen Lage nicht erhalten werden kann.

Der berühmte Professor und Mitglied der Koniglichen Academie der Chirurgie zu Paris Herr Bras d'Or, und a. m., bemerkten besonders diese Schwierigkeiten. Er konnte bey Anlegung der gewöhnlichen Binden, aller Aufmerksamkeit ungeachtet, den schrägen Bruch des Schlüsselbeins nicht in einer fortwährenden egalen Ausdehnung und Gegenausdehnung erhalten. Daher bediente sich dieser Erfindungsreiche Wundarzt in diesem Falle einer etwas großen und in den Armlöchern nicht tief ausgeschnittenen Schnürbrust, die er nach seinem Gefallen so fest, als er nöthig fand, anlegen konnte. Durch die Verbesserung dieser Schnürbrust, ist hernach die Schnürbrustbinde, welche Herr Bras d'Or in den Memoires de l'Academie Royale de Chirurgie, Tome V. 1775, wie auch der verdienstvolle ordentliche öffentliche

liche Lehrer in Göttingen, Herr Richter, im ersten Stück des dritten Bandes seiner chirurgischen Bibliothek, nicht nur beschrieben, sondern auch in Kupfer haben vorstellen lassen, ist nun diese Binde entstanden, die, so viel ich weiß, noch von niemand sonst ist beschrieben oder abgebildet worden.

Ob diese ausdehnende Binde, welche ganz aus Leder verfertiget, und überall mit Parchent gefüttert werden muß, Vorzüge vor der Schnürbrustbinde als ihrer rechtmäßigen Erstgeburt habe, scheint nicht so gleich in die Augen zu fallen; beym Krankenbette aber weiß man den Unterschied in Rücksicht auf ihre egale Ausdehnung und Gegenausdehnung sehr bald zu bemerken. Ihre wahre Vortheile bestehen darin, daß die in der Mitte der Schulterstücke gerade neben einander über nach aussen befindliche Schnallen, in welche die Armriemen befestiget sind, durch die in der Mitte der inneren Seite befindlichen Schnallen, mit denen auf der anderen Seite befindlichen Riemen, sehr leicht verengert oder erweitert werden können. In dieser sehr leichten Verengerung und Erweiterung der nicht leicht nachlassenden Kraft der befestigten Schulterriemen, beruhet ihr Punctum Fixum und mithin ihr wahrer Nutzen.

Diesen Nutzen habe ich, indem ich seit 1768 sowohl von der Schnürbrustbinde, als auch von

dieser Gebrauch gemacht, mehr als einmahl zu erfahren Gelegenheit gehabt. Ich halte es daher fürs beste, den Nutzen derselben aus Erfahrungen vor Augen zu legen, und erachte es nützlicher eine Abzeichnung der Binde beyzufügen, *Tab. II.* als mich in eine weitläuftige und für manchen doch unverständliche Beschreibung davon einzulassen.

Im September 1768 brachte man zu mir eine Jungfer Wappaus, die ohngefähr zwölf Jahr alt, und aus Lüsen, unter dem Hochadelichen von Platoischen Gerichte, gebürtig war, mit Bitte sie zu heilen. Bey der Untersuchung ihrer Krankheit fand ich das rechte Schlüsselbein ohngefähr in der Mitte schräg gebrochen. Diesen schräge Bruch, welcher bereits vier Tage alt war, konnte ich, indem die Patientin sehr mager, und die Entzündung ungemein geringe war, gar leicht durch das Gesicht und Gefühl und durch das Geräusch der zerbrochenen Knochen unterscheiden. Ich ließ die Ausdehnung und Gegenausdehnung auf die gewöhnliche Art machen. Die Patientin nämlich setzte sich auf einen niedrigen Stuhl ohne Lehne, und ihre Mutter, welche hinter ihr stand, setzte ihr Knie gegen den Rückgrad ihrer Tochter, zwischen die Schulterblätter, und drückte den Rückgrad mit ihrem Knie nach vorne heraus; zu gleicher Zeit legte sie ihre beyden Hände um die Schultern

der Patientin, und zog dieselben hinterwärts oder rückwärts, wodurch die Ausdehnung und Gegenausdehnung verrichtet wurde. Indem dieses geschahe, suchte ich die Enden der zerbrochenen Knochen mit meinen Händen so genau als möglich an einander zu bringen, und nachdem die Einrichtung der zerbrochenen Knochen völlig geschehen war, das ist, nachdem der ganze Knochen so an einander gefüget worden, wie er in seinem natürlichen Zustande seyn muß, legte ich die ausdehnende Binde an, und schnallete sie so feste, daß dadurch die einmahl verrichtete Ausdehnung und Gegenausdehnung egal unterhalten wurde. Die Höhlen des Schlüsselbeins füllete ich mit Charpie aus, welche ich mit dem bekannten Goulhardischen Mineralwasser befeuchtete; über dieselbe legte ich vielfältig zusammengelegte länglichte Compressen in Form eines Kreutzes, und darüber eine grössere Compresse, welche mit der absteigenden Kornähre befestiget wurden, den Arm ließ ich in der Scherpe ruhen. Diesen Verband, welcher täglich etlichemahl mit dem obigen bekannten Mineralwasser befeuchtet wurde, ließ ich acht Tage sitzen. Nach Verlauf dieser Zeit nahm ich ihn ab, das ist, ich nahm die Kornähre nebst den Compressen ab, denn die ausdehnende Binde lasse ich immer bis zur völligen Heilung sitzen, und fand die zerbrochenen Knochenenden sehr gut in einander gefüget. Ich legte darauf den

Verband etwas feste wieder an, und ließ ihn des Morgens und des Abends mit jenem Wasser befeuchten. Nach Verlauf von zwanzig Tagen war dieser schräge Bruch des Schlüsselbeins bey diesem zwölfjährigen Mädchen so vollkommen geheilet, daß sie ihren Arm nach allen Seiten frey bewegen kann.

Im November 1773 kam Herr Meyer, aus Rosche, Amts Bodenteich, mit dem Anliegen zu mir, die Heilung seines rechten Schlüsselbeins vorzunehmen, welches bereits seit fünf Tagen war gebrochen gewesen. Da der Patient sehr mager, und die Entzündung der leidenden Stelle von keiner Erheblichkeit war, so konnte ich die Art des Bruchs sehr leicht unterscheiden. Ich fand das rechte Schlüsselbein etwa zween gute Queerfinger breit von dem Acromio schräg gebrochen. Ich ließ also von seiner ihn begleitenden Frau die Ausdehnung und Gegenausdehnung an ihm machen, und nachdem ich den Bruch völlig eingerichtet hatte, legte ich die ausdehnende Binde an und schnallete sie so feste, daß dadurch die zerbrochenen Knochenenden sehr gut an einander kamen. Die Höhlen des Schlüsselbeins füllete ich mit Charpie aus, und bedeckte den Bruch mit dicken länglichten mit dem Goulhardischen Mineralwasser befeuchteten Compressen, welche ich mit der Kornähre befestigte, und darauf den Arm in die Scherpe legte.

Der

Der Patient der drey Meilen von mir entfernt wohnete, blieb etliche Tage in hiesiger Nachbarschaft, wodurch ich Gelegenheit hatte, täglich zu untersuchen, ob die Binde gehörig fest wäre, und die zerbrochenen Knochenenden genau an einander passeten. Nach fünf Tagen nahm ich den Verband ab, und fand den Bruch des Schlüsselbeins sehr gut an einander gefüget, worauf ich den Verband wieder etwas feste anlegte. Da nun der Patient in dieser Zeit mit dem Verbinden sehr gut bekannt wurde, reisete er nach Hause und kam nach zehn Tagen wieder. Bey seiner Wiederkunft fand ich den zerbrochenen Knochen bereits sehr feste, ließ deswegen die ausdehnende Binde, welche ihm unter dem Arme Schmerzen verursachte, etwas nach, legte den Verband von neuem an, und der Patient reisete abermahl zehn Tage nach Hause. Bey seiner zweyten Wiederkunft fand ich den Knochen völlig feste, die zwischen dem Bruche angesetzte Narbe war sehr fein, und der Patient begab sich völlig geheilt und vergnügt nach seiner Heimath.

Am 10 Julius 1775 kam zu mir die Jungfer Maria Elenora Stengen, aus Granstädt, Amts Büchow, gebürtig, mit Weinen und Klagen, daß sie seit wenigen Stunden von einem besoffenen Postknecht übergejaget worden, daß ihr das Pferd auf die Brust getreten, und

das

das Wagenrad neben dem Halse über die Brust gegangen sey. Sie war zwey und zwanzig Jahr alt, ziemlich fleischicht, und von einer blassen Gesichtsfarbe. Durch das äusserliche Ansehen erkannte ich leicht, daß das linke Schlüsselbein, weil der Arm sehr vorwärts hing, gebrochen seyn mußte, auch konnte die Patientin denselben nicht in die Höhe heben. Bey näherer Untersuchung der verletzten Stelle entdeckte sich zwar, daß das linke Schlüsselbein in der Mitte zerbrochen war, ich konnte aber die eigentliche Art des Bruchs nicht unterscheiden, auch hatte ich keinen Gehülfen. Ich legte die ausdehnende Binde an, wodurch ich die Ausdehnung und Gegenausdehnung bewürkte. Ueber den Bruch des Schlüsselbeins legte ich dicke länglichte mit Goulhardischem Mineralwasser befeuchtete Compressen, die ich mit der Kornähre befestigte, und ließ den Arm in der Scherpe ruhen. Am folgenden Morgen fand ich die Patientin in starkem Fieber, mit vollem Pulse und Erbrechen, und die Bruchstelle sehr entzündet. Ich ließ ihr daher eine starke Portion Blut, und verordnete ihr Cremor Tartari in starken Dosen. Dieser eine Aderlaß half nicht, ich sahe mich vielmehr genöthiget, denselben am Abend zu wiederholen. Mit dem Gebrauch des Cremors ließ ich so stark fortfahren, daß dadurch der Leib verschiedenemahl eröffnet wurde. Beym Verbande änderte ich nichts, ausser daß ich

denjel-

denselben täglich etlichemahl mit obigem Wasser befeuchten ließ. Nach Verlauf von fünf Tagen verlor sich zwar das Fieber nebst denen damit unzertrennlich verbundenen Gefährten; aber die Patientin wurde doch nicht munter, sondern am siebenten Tage spiee sie Materie, klagte noch immer über ein Drücken in der Brust und über Mangel an Eßlust, auch war sie seit acht Monaten nicht menstruiret. Ich ließ sie indessen noch immer mit dem Gebrauche der oben angegebenen Mittel fortfahren. Am fünften Tage der Krankheit nahm ich die Binde ab, und bemerkte deutlich, daß das Schlüsselbein schräge gebrochen war; ich nahm aber auch wahr, daß die zerbrochenen Knochenenden sehr gut waren an einander gefüget worden. Ich legte also den Verband wieder etwas feste an, und ließ ihn mit obigem Wasser befeuchten, wodurch die äusserliche Entzündung in wenig Tagen sich völlich verlor. Der eiterichte Auswurf aber hielt noch ferner an, und die Patientin bekam irreguläre Fieberanfälle. Ich sorgte daher am vierzehnten Tage der Krankheit, jene natürliche Absonderung durch den Gebrauch der Tincturae cydoniatae zu befördern. Nach einem vierzehntägigen Gebrauch dieses Mittels, fanden sich die Menstrua nebst der Eßlust wieder ein, der Husten verlor sich, und die Patientin nahm an Munterkeit und Kräften zu. An der äusserlichen Behandlung änderte ich nichts, der Bruch

des

des Schlüsselbeins wurde gänzlich fest, und nach nicht völlig verflossenen fünf Wochen ging die Patientin von zweyen Uebeln geheilet zu den Ihrigen.

Am 18 November 1775 warf ein muthiges und scheues Pferd seinen sechs und dreyßig Jahre alten, starken und gesunden Reuter ab, und zertrat demselben das rechte Schlüsselbein. Bey Untersuchung des Schadens fand ich den Arm vorwärts hängen, und das Schlüsselbein gerade in der Mitte in vielfältige Stücke zerbrochen. Ein starker Gehülfe verrichtete die Ausdehnung und Gegenausdehnung auf die bekannte Weise. Ich war während der Zeit beschäftiget die zerbrochenen Knochenstücke so gut es gehen wollte in ihre natürliche Lage zu bringen, und legte die ausdehnende Binde an. Da aber der Patient ein starker und gesunder Mann war, und der zerbrochene Knochen sich in seinem Körper nirgend berühren konnte, folglich keine Haltung hatte, so mußte die ausdehnende Binde, wenn sie der zusammenziehenden Kraft der Muskeln und der Schwere des Arms widerstehen sollte, viel fester angezogen werden. Die Höhlung des Schlüsselbeins füllete ich mit Charpie aus, und über den Bruch legte ich vielfältig zusammengelegte länglichte Compressen in Form eines Kreutzes, bedeckte solche mit einer viereckichten Kompresse, und befestigte sie mit

der

der Kornähre. Den ganzen Verband ließ ich täglich einigemahl mit dem Goulhardischen Mineralwasser befeuchten. Nach fünf Tagen, als in welcher Zeit die sehr mäßige Entzündung sich verloren, nahm ich den Verband ab, und fand die zerbrochenen oder zerquetschten Knochenenden sehr gut in einandergefüget. Dieserwegen legte ich den Verband von neuem an, und änderte in der äusserlichen Behandlung bis zum ein und zwanzigsten Tage nichts. Um diese Zeit schien mir der Bruch eine hinlängliche Festigkeit zu haben, und der Patient wünschte von dem Schmerze den die Armriemen der ausdehnenden Binde verursachten, entlediget zu seyn. Ich nahm daher diese nebst dem ganzen Verbande ab, und legte die Compressen, die ich mit der Kornähre befestigte, wieder an. Dieses voreilige Abnehmen des ganzen Verbandes bekam aber dem Patienten nicht gut, sondern nach zween Tagen hatten sich die noch zu weichen oder die noch nicht genug verwachsenen Knochenstücke über einander geschoben. Ich mußte also die Kur, wenn der Patient nicht lahm werden sollte, so gut als von vorne wieder anfangen. Daher sahe ich mich genöthiget die Ausdehnung und Gegenausdehnung von neuem machen zu lassen, und legte die ausdehnende Binde etwas feste an. Unter die Armriemen schob ich sorgfältig fein zusammengelegte Tücher, welche oft mit dem Mineralwasser befeuchtet

tet wurden, um das Wundwerden unter den Armen zu verhindern. Uebrigens verfuhr ich mit der äusserlichen Behandlung, so wie ich bereits gesagt habe. Dieses letzte Verfahren hatte den Nutzen, daß der Patient nach abermahls verflossenen ein und zwanzig Tagen mit einer etwas starken Narbe völlig geheilet, das ist, dienstfähig zur Compagnie ging.

Es gehöret demnach die Erfindung dieser Binde unter die nützlichsten Entdeckungen; wodurch die Chirurgie ist bereichert worden, welches nicht nur denen in die Augen leuchtet, die zur Verrichtung ähnlicher Kuren, als wie ich erzählet habe, sich berufen finden; sondern auch von denen erkannt werden muß, die den bewährten Nutzen dieser Binde an ihrem verletzten und wiedergeheilten Körper selbst erfahren.

Chirurgische Bemerkung mit einem Kupfer.

Die Lehre von den Bandagen ist von unsern Vorgängern sehr vollständig beschrieben und auch abgebildet worden, dennoch haben sie bey der vereinigenden Halsbinde eine Lücke offen gelassen, welche mit der bekannten T Binde ausgefüllet zu werden verdient. Wird diese Binde gut angelegt, so ist sie nicht nur ein vortreffliches Verbandstück, sondern sie bewürkt auch die Vereinigung bey den Queerwunden der Kehle vollkommen.

Im May 1780 wurde ich zu einem mismüthigen Bauren Namens Bausneick in dem Lüchowischen Amtsdorf Küsten gerufen, welcher, wie man berichtete, sich den Hals abgeschnitten. Ich war nicht zu Hause, man schickte nach einem hiesigen Barbirer, welcher die Wunde schlechtweg für tödtlich erklärte, und sich um weiter nichts bekümmerte, als dem Amte die Anzeige davon zu thun.

Die Frau des Patienten wollte jenem Urtheil nicht trauen, ich wurde daher in der Nacht ersucht, mich des Unglücklichen anzunehmen.

Ich fand eine vier Zoll lange Queerwunde gerade über dem Larynge, zwischen dem Cartilagine Thyreoidea und dem Zungenbein (Os Hyoides) bey welcher die Verblutung bereits völlig gestillet war. Die Tiefe der Wunde drang bis in den Grund des Mundes zwischen den vorderen Theilen der Epiglotte und der Wurzel der Zunge, welche ein sehr fürchterliches Ansehen verursachte. Die flüssigen Nahrungsmittel, welche man dem Patienten reichte, drungen aus dem Munde heraus, und wurden besonders auf der Bandage bemerket, und das Os Hyoides stand sehr hervor.

Bey so wichtigen Verletzungen mußte sich die Sprache bekanntlich völlig verlieren, sie wurde aber, sobald der Verband angeleget worden, sehr vernehmlich wieder hergestellet. Auf das hervorstehende Os Hyoides legte ich drey sehr stark klebende trockene Hefte, welche so lang waren, daß sie den ganzen Hals umfasseten, durch welche die Ränder der Wunde sehr nahe an einander gebracht wurden, über diese legte ich eine mit Digestiv bestrichene Plumaceau, und befestigte dieselbe benebst den Compressen mit einer Zirkelbinde. Damit aber die Vereinigung der Wunde ununterbrochen fortdaurete, legte ich die bekannte T Binde nach angefügtem Schema an, *Tab. III.* wodurch ich in den Stand gesetzet wurde, die

Biegung

Biegung des Kopfes nach meinem Gefallen zu vermehren oder zu verminderen. Die Entzündung benebst ihren Folgen war vermöge des stark erlittenen Blutverlustes von keiner Bedeutung, daher änderte ich die einfache Behandlung nicht, und verband so selten als es thunlich.

Die Suppuration stellte sich am vierten Tage ein, aber die Nahrungsmittel wurden bis in die vierte Woche auf der Bandage bemerket, und nach fünf Wochen schloß sich die Wunde mit einer starken Narbe vollkommen; jedoch bemerkte der Patient beym Schlucken eine gewisse Verengerung der zerschnitten gewesenen Theile.

Bemerkungen über die Anchilosis.

Unter der Anchilosis versteht man, wie bekannt, eine Vereinigung zweyer Knochen in ihrem Gelenke, welche alle Bewegung verloren, und durch eine sich dazwischen gesetzte Knochenähnliche Materie dergestalt mit einander verbunden worden sind, als bestünden sie nur aus einem einzigen Knochenstücke, oder als ob sie an einander gelötet wären.

Im weitläuftigen Verstande aber belegt man alle Geschwülste in den Gelenken, die Anschwellung der Knochen, der Gelenkbänder, u. s. w. welche die Bewegung hindern, mit dem Namen Anchilosis: sie können aber nur als entfernte Ursachen, die zur Verwachsung zweyer Knochen Gelegenheit geben, angesehen werden.

Hieraus folget nun gleichsam von selbsten die Eintheilung in die wahre und falsche Anchilosis. Die wahre ist eine solche, wo zwey Knochen in ihren Gelenken mit einander dergestalt verwachsen sind, daß sie aus einem Stücke zu bestehen scheinen. Die falsche ist die, wo zwischen zweyen Knochen die Bewegung sich in den Gelenken zwar etwas, aber noch nicht gänzlich verloren hat.

Die

Die Ursachen welche zu dieser Krankheit Gelegenheit geben, sind: die Fracturen, die Verrenkungen, Zerquetschungen, Verdrehungen, die Anschwellungen der Knochen, der Drüsen in den Gelenken, die Verderbniß des Gliederwassers und ein metastatischer Absatz verdorbener Materie in die Gelenke.

Es ist überflüssig viele Zeichen zu suchen, welche die wahre von der falschen Anchilosis unterscheiden; die Unmöglichkeit die Knochen in ihren Gelenken zu bewegen, die unüberwindliche Schwierigkeit, die Flection oder Extension zu machen, sind hinlängliche Beweise, daß es die wahre sey. Eben so leicht erkennt man die falsche: Gesicht und Hände sind zureichend zu bestimmen, ob die Theile in ihren Gelenken noch einige Bewegung u. s. w. haben.

Allein zu Auseinandersetzung aller der Ursachen, durch welche die Anchilosis hervorgebracht worden, wird erfodert, alles dasjenige zu sammlen, was Wissenschaft, Kunst und Erfahrung uns an die Hand giebt.

Die Fractur wenn sie die nächste Ursach der Anchilosis ist, so bemerket man, außer den Zeichen, durch welche eine Fractur erkannt wird, im Anfange eine schmerzhafte Geschwulst, und Beschwerlichkeit das Gelenk zu beugen, welche sich nach und nach vermehren, daß es zuletzt

unmöglich wird, die Theile zu bewegen. Ist aber die Anchilosis eine Folge der Verrenkung, so muß man die Zeichen bemerken, durch welche eine Luxation erkannt wird. Diesen kann man noch eine schmerzhafte Geschwulst und Vereinigung der Knochen, durch welche alle Bewegung in dem Gelenke gehemmet wird, beyfügen.

Die Zeichen einer Anchilosis, welche auf eine Verdrehung erfolget, sind immer klar, denn dem Patienten ist es nicht unbewußt, ob solche durch eine starke Bewegung, Verdrehung oder falschen Sprung verursachet worden, auf welche eine schmerzhafte rothe Geschwulst erfolget ist, wobey der Gebrauch der nöthigen allgemeinen Mittel versäumet worden.

Wenn hingegen das ergossene Gliedwasser in dem Gelenke die einzige Ursache der Anchilosis ist, so bemerket man die Geschwulst um das Gelenke allein herum, ist aber auch dessen Sitz in den Scheiden der Sehnen befindlich, so dehnet sich die Geschwulst nach oben und unten aus, und die Geschwulst ist ungleich.

Die Schärfe des Gliedwassers erkennet man durch den Schmerz oder durch den kirrenden Laut, bey Bewegung des Gelenks, so wie man auch gemeiniglich auf dem Körper des Kranken Geschwüre oder dartröse Ausschläge bemerket.

Hat

Hat man nun diese Zeichen bemerket, so ist der glück- oder unglückliche Ausgang gar leicht zu bestimmen. Ist der Knochen sehr nahe am oder im Gelenke gebrochen, so ist die darauf erfolgte Anchilosis unheilbar, ist aber der Bruch etwas von der Articulation entfernt, so ist sie noch manchmahl zu heilen.

Die Verwachsungen der Knochen, welche auf unvollkommene und nicht wieder eingerichtete Luxationen erfolgen, sind durchaus unheilbar, inzwischen bemerkt man nicht allemahl, daß auf unvollkommene Verrenkungen Verwachsungen der Knochen erfolgen.

Sehr gefährlich ist die Anchilosis, welche auf eine wiedereingerenkte Luxation erfolget, besonders wenn dieselbe durch Quetschungen der inneren Theile in dem Gelenke verursachet worden. Bey weiten hat diejenige Anchilosis nicht so viel zu bedeuten, die nach Einrenkung der eingesetzten Knochen erfolget, und einen Mangel des Gliedwassers zur Ursache hat, besonders wenn die leidenden Theile noch nicht mit einander verwachsen sind, oder wenn man noch einiges Gliedwasser in dem Gelenke bemerket.

Die Anchilosis, welche eine Schärfe des Gliedwassers zur Ursache hat, ist weit schwerer zu heilen, als die, in welcher eine gewisse Säure befindlich, wodurch das Gliedwasser verdickt wor-

den, rührt nun das verdickte Gliedwasser von einer venerischen oder krópfichten Schärfe her, so ist die letztere weit schwerer als die erstere zu heilen.

Eine Anchilosis welche von der Wassersucht in den Gelenken herzuleiten, ist leichter zu heilen als die, welche von einer gipsartigen oder steinichten Concretion in dem Gelenke erzeuget wird, es sey denn, daß die krópfichte oder scorbutische Schärfe die nächsten Ursachen von Verwandelung der Sinovie in Wasser wäre.

Die Kur der Anchilosis ist entweder vollkommen oder unvollkommen. Durch die unvollkommene Kur erhält man keine andere Vortheile, als die Beschwerden der unheilbaren oder wahren Verwachsung der Knochen zu lindern, daher kann nur die vollkommene Heilung bey der falschen Anchilosis mit Nutzen unternommen werden.

Die Anchilosis welche auf die Fractur in dem Gelenke erfolgt, ist im Anfange mit Schmerzen, Geschwulst und endlicher Ergießung der Materie begleitet. Diese Zufälle werden durch äußerliche Gewalt, als fallen, stoßen, schlagen u. s. w. verursachet, und die Verstopfungen in den Gefäßen, welche nach der Formation des Calli zurück bleiben, zeigen den Gebrauch der allgemeinen und örtlichen Mittel an.

Ganz

Ganz besondere Diät braucht bey diesen Krankheiten eben nicht beobachtet zu werden; nur leicht zu verdauende Speisen sind es, welche am besten bekommen, gleichwohl schaden die scharf gewürzten Nahrungsmittel, auch die sauren Früchte.

Die leidenden Theile mögen sich um oder in dem Gelenke befinden, so müssen solche dennoch mit warmen wollenen Tüchern gerieben werden, wodurch die Säfte verdünnet, und die äußerlichen Mittel eine vermehrtere Würkung erhalten. Man kann alsdann die erweichenden Umschläge mit Nutzen in Gebrauch ziehen; oder wenn das Gliedwasser verhärtet zu seyn scheint, so sind die wiederholten Umschläge von warmen Wasser, worin Salmiak aufgelöset worden, vorzüglich zu empfehlen. Sollten diese Mittel nicht hinreichend seyn, das Gliedwasser zu zertheilen, so muß man solche in Gebrauch ziehen, welche die Erfahrung vorzüglich empfohlen hat.

Die Verstopfungen der Gefäße in dem Gelenke, und die Schwäche der Gelenkbänder benebst den Flechsen der Muskeln, werden besonders durch die warmen Bäder zu Aachen und die Touchebäder bey Rehburg geheilet. Um zu behindern, daß die Materie des Calli sich nicht um die Gelenkbänder verbreiten möge, so muß man erstlich den zerbrochenen Theilen eine

abhängende Lage geben, damit sie die Materie von dem Gelenke entfernen könne; zweytens muß man zusammengelegte Compressen zwischen dem Gelenke und dem Bruche des Knochens mit einer Zirkelbinde befestigen, und endlich drittens, muß das Gelenke von Zeit zu Zeit bewegt werden.

Die Anchilosis, welche einen etwas vom Gelenke entfernten Bruch zur Ursach hat, kann man nicht nur durch fleissige Bewegungen behinderen, sondern auch sogar heilen.

Die Anchilosis, welche von einer wiedereingerichteten Verrenkung herrühret, lässet sich durch folgende Mittel am besten heben. Ist hiebey eine Quetschung der weicheren Theile vorhanden, so sind wiederholte Aderläße benebst erweichenden und zertheilenden Breyumschlägen in Gebrauch zu ziehen, bis sich die Schmerzen und der Geschwulst verloren; alsdann man die Theile nach und nach bewegen kann. Ist aber die Verrenkung nicht wieder eingesetzet worden, so kann man sein Augenmerk auf die Geschwulst, Härte und Entzündung zu richten, welche durch die allgemeinen Mittel behandelt werden müssen. Sind hingegen keine von jenen Umständen vorhanden, so kann man eine Ader öffnen, und die Einrenkung, wenn der Schade bereits nicht zu alt, versuchen.

Sollte

Sollte ein Mangel des Gliedwassers in dem Gelenke verspüret werden, oder auch wenn das Blut etwan nicht geschickt wäre, die Absonderung desselben in den Drüsen des Gelenks zu bewürken, so muß man den Patienten nicht nur eine gute Lebensart beobachten lassen, sondern es müssen auch die Aderlässe und die allgemeinen Mittel in Gebrauch gezogen werden; als nämlich gelinde Abführungen, mäßiges Reiben der leidenden Theile, Bäder in welchen erweichende Kräuter gekocht worden, oder auch erweichende Breyumschläge, welchen man etwas schwarze Seife beymischen kann. Dieses sind Mittel welche sich in diesem Falle empfehlen.

Wenn im Gegentheil das Gliedwasser in gar zu großer Menge vorhanden, besonders wenn die leidenden Theile mit Schmerzen und Geschwulst begleitet seyn sollten, so sind die Aderlässe zu wiederholen; die leidenden Theile müssen alsdenn mit warmen wollenen Tüchern gelinde gerieben werden, damit die zertheilenden Breyumschläge oder auch Bäder von gleichen Eigenschaften, eine bessere Würkung erhalten, wobey denn das Gelenke gelinde beweget werden muß. Ist dieses aber noch nicht hinlänglich, so kann man den zertheilenden Umschlägen stärkende Kräuter, den Bädern aber etwas Kalkwasser, gemeines Küchensalz oder auch Salmiak mit Nutzen beymischen. Dem allen

unerachtet kann man oft bey der besten Wahl der Mittel nicht behindern, daß sich das Gliedwasser nicht verdicke; wodurch denn die Knochen in den Gelenken gleichsam an einander gelötet werden, manchmahl aber schmelzt und verdirbt das verdickte Gliedwasser, und bildet eine Wassersucht in dem Gelenke.

Sobald sich nun die Wassersucht in dem Gelenke erzeuget hat, so ist bisher nichts vermögend gewesen das ergossene Gliedwasser zu zertheilen, sondern man muß die Ponction mit dem Troikart oder der Lancette machen, welche vielleicht der zeitige Gebrauch des Gummi Ammoniaci in der Folge unnöthig machen wird.

Ist man demohnerachtet genöthiget, die Operation vorzunehmen, so wählet man dazu denjenigen Ort des Gelenks, an welchem die wenigste Dicke und aponeurotischen Theile befindlich sind. Vermuthet man ein verdicktes Gliedwasser, so ist die Lancette dem Troikart weit vorzuziehen. Sobald das Gelenk geöffnet, und das Wasser herausgelassen, so ziehet man nach dem Grundsatz der Vereinigung, die gemachte Oeffnung mit stark klebenden Pflaster so nahe an einander, als es möglich, und verbindet die Wunde mit einem trockenen Balf. Arn. bestrichenen Plumauceau, welcher am besten mit klebenden Pflaster bedeckt wird. Die

übri-

übrigen Theile aber müssen mit den vorhin bemerkten Breyumschlägen versehen werden. Oft, jedoch sehr selten, ist eine einfache Ponction nicht hinlänglich, sondern man wird gezwungen, an beiden Seiten des Gelenks große Oeffnungen zu machen, welche, wenn man traurige Folgen abwenden will, für die eindringende Luft wohl bewahret werden müssen.

Nun sollte zwar annoch etwas von der venerischen, scorbutischen und krōpfichten Anchilosi gesagt werden; mir deucht aber, daß sie bey der Exostosi und der Carie; als welche sie zur Ursache haben, am füglichsten behandelt werden können.

Dieser kurze Umriß, welcher zu meinem Unterricht diente, hat mir beym Krankenbette viele Erleichterung verschaffet, und vielleicht tragen folgende Erfahrungen etwas zur Erläuterung bey.

Im Anfang des 1771 Jahrs, ließ mich eine sonst gesunde funfzigjährige Wittwe, Fr. Schulzen in Plate, ersuchen, ihren seit vier Monaten durch einen heftigen Fall ausgesetzten Vorderfuß wieder einzurenken. Bey Untersuchung des Schadens bemerkte ich eine unvollkommene Verrenkung nach einwärts, wobey der Fortsatz des inneren Knöchels abgebrochen und bereits geheilet war. Einer der hiesigen

Barbi-

Barbirer, der gleich Anfangs zur Kur herbeygerufen worden, hatte sich um die Verrenkung nicht bekümmert, sondern geglaubt genug gethan zu haben, bey einer anhaltenden Ruhe des Fußes, den Bruch des Knochens durch mir unbekannte Mittel zu heilen. Durch die ununterbrochene Ruhe der leidenden Theile, war das Gelenke dergestalt verwachsen, daß alle angewandte erweichende Mittel nichts als eine Linderung der gespanneten Gelenksbänder und Flechsen der Muskeln verschafften, und ich mußte die Patientin ihrem Schicksale überlassen.

Eine magere zwey und siebzig Jahre alte Jungfer, die Jungfer Dösingen, deren Gelenke an Händen und Füßen, durch eine gipsartige Gichtmaterie verrenkt waren, fiel im April 1774 von einer Leiter, wodurch sie den rechten Oberarm nach vor und unterwärts vollkommen verrenkte. Kurz nach dem Falle wurde ich zu Hülfe gerufen; und weil sie sehr mager, so bemerkte ich durchs Gefühl an dem Knochen des Oberarms sehr deutlich eine mir ungewöhnliche kleine Erhöhung, woraus ich urtheilte, daß das Kapselband mit zerrissen war, welche Zerreissung der berühmte Pott zwar von keiner Erheblichkeit hält; die Folgen aber bestätigten meine Furcht und Bemerkungen. Denn in weniger als einer Stunde war der ganze Arm, wovon die Spitzen der Finger nicht einmahl befreyet

freyet blieben, mit einer sehr rothen, sehr schmerzhaften Geschwulst eingenommen, die mit Fieber begleitet war.

Nachdem ich die Einrenkung auf die bekannte Art, und ohne viele Schwierigkeit verrichtet hatte, bediente ich mich der, von dem vortrefflichen Herrn Theden gelehrten Art, die Bandage anzulegen, womit ich an den Spitzen der Finger den Anfang machte, und bis über die Schultern hinauf stieg, welche ich mit seiner Arquebusade befeuchtete. Hierdurch verlor sich benebst dem Gebrauch der allgemeinen und antiphlogistischen innerlichen Mittel, der Schmerz, Geschwulst und Fieber nach und nach.

Die größte Schwierigkeit aber, die Kur vollkommen zu machen, war noch nicht überstiegen, denn der Kopf des Oberarms, welcher noch außerordentlich geschwollen war, verrenkte sich, vermuthlich wegen der zerrissenen Gelenksbänder, bey jeder Bewegung von neuem, daher denn die zerrissenen Gelenksbänder nicht genugsam an einander gebracht werden konnten, mithin zur Verwachsung Gelegenheit gaben. Ich entschloß mich daher, das sehr stark klebende Gummi Ammoniacum in Weinessig zur Pflasterdicke gekocht, und sehr dick auf Leder gegossen, um die leidenden Theile, so fest es mir möglich war, zu legen, welches ich alle zwölf

Tage

Tage erneuerte, worunter sich denn eine starke Ausdünstung erzeugte, welche die Zertheilung in den Knochen, und die Befestigung der zerrissenen Gelenkbänder nach und nach bewürkete.

Durch einen anhaltenden Gebrauch von noch nicht völlig drey Monaten, war diese zwey und siebzigjährige Person von ihrer vollkommenen Verrenkung, Zerreissung der Gelenkbänder und geschwollenen Knochen des Oberarms vollkommen gut geheilet.

Im Februar 1777 ersuchte mich Hans Jürgen Schulze, aus dem Lüchowischen Amtsdorfe Reetze, ihm sein etwa vor zwey Monaten durch einen Fall schadhaft gewordenes Knie zu heilen. Anfänglich war der nöthige Gebrauch allgemeiner Mittel bey dem Schaden versäumet; nachgehends aber das Heisterische Decoct wider die Gliedschwämme vergeblich gebraucht worden. Bey Untersuchung des leidenden Theils bemerkte ich gerade auf der Kniescheibe einen runden nicht sehr schmerzhaften Gliedschwamm von der Grösse einer geballten Hand, in welchem eine verdickte Feuchtigkeit sehr deutlich zu fühlen war, wodurch denn die Beugung des Knies durchaus gehindert wurde. Ich legte auf dieses schadhafte Knie das Gummi Ammoniacum in Weinessig zur Pflasterdicke gekocht, und sehr dick auf Leder gestrichen, und ließ es zwölf Tage darauf liegen;

en; nach deren Verlauf ich es wieder abnahm, zwischen dem Pflaster und der Haut eine chtigkeit bemerkte, durch welche das Gummi moniacum aufgelöset, und durch die zurück- renden Gefäße des Knies gleichsam verzehret den war. Der Gliedschwamm war beym fühlen etwas kleiner, und jene darin verspürte dickte Feuchtigkeit um ein vieles flüssiger orden. Ich legte daher ein zweytes Pflaster zer Art über, und ließ es ebenfalls zwölf ge liegen, durch welches einfache Mittel das dhafte Knie vollkommen gut geheilet wurde.

Im Augustmonat 1777 ereignete sich ein ähn- r Fall. Christoph Kammrat, ohngefähr nzig Jahr alt, war wegen eines für incu- le gehaltenen Knieschadens vom Infanterie- giment von Bock, des Herrn Major von hen Compagnie verabschiedet. Als er mich halb um Rath fragte, fand sich bey Unter- ung der leidenden Theile, eine ausserordent- starke, ungleiche, schmerzhafte und weiße schwulst um das ganze Knie herum, in wel- r das ergossene verdickte und scharfe Glied- sser unter dem Druck der Finger eine knar- de Bewegung verursachte, welches die Bie- ng des Knies ganz und gar hemmete.

Seiner Aussage nach war er einmahl ei- he Tage nicht recht wohl gewesen, hatte jedoch

seine Dienste dabey verrichtet, und als er daher in seiner Garnison die Wache gehabt, wäre er des Nachts aus der sehr heißen Wachstube in die Kälte herausgerufen worden, auf einmahl hätte er hierauf in seinem schadhaften Knie heftige Schmerzen und Geschwulst verspiret, welcher letztere zur gegenwärtigen Größe angewachsen, und wogegen ihm, beym Regiment vieles vergeblich gebraucht worden sey.

Ich urtheilte hieraus, daß die Natur jene verdorbenen Säfte des Körpers, metastatisch auf die leidenden Theile müsse geworfen haben, und daß folglich die Krankheit nunmehr völlig örtlich sey. Ich legte das in Weinessig aufgelöfete Gummi Ammonicum sehr dick auf Leder gestrichen um das ganze Knie, welches ich zwölf Tage liegen ließ. Bey der Abnahme fand sich ebenfalls zwischen dem Pflaster und der Haut eine starke Feuchtigkeit, durch welche besagtes Gummi aufgelöset, und in die leidenden Theile war aufgenommen worden. Das Gliedwasser schien mir viel flüssiger zu seyn. Nach der Abnahme eines zweyten Pflasters, welches ebenmäßig zwölf Tage gelegen, fand ich das Knie viel dünner, und der Schmerz hatte sich völlig verloren, daher legte ich nochmahls ein drittes eben dergleichen Gummi-Pflaster darüber. Wodurch denn dieses schadhafte Knie so vollkommen gut geheilet wurde, daß

daß jener bereits verabschiedete Musquetier unter dem nämlichen Regiment und Compagnie aufs neue Dienste genommen hat.

Eben so kräftig hat sich das Gummi-Pflaster durch die Zertheilung der Ueberbeine und des metastatischen Absatzes der Pockenmaterie in die Gelenke bewiesen, als durch die Zertheilung der Gliedschwämme.

Bemerkungen über die zufällige Verrenkung des Schenkelbeinkopfes durch äußerliche Gewalt.

Bekanntlich ist die ursprüngliche Verrenkung des Schenkelbeinkopfes durch äußerliche Gewalt, von den größten Wundärzten geleugnet oder auch sehr bezweifelt worden. Sie beweisen aus anatomisch-physiologischen Gründen, daß bey gesunden Menschen der Kopf des Schenkelbeins, seiner tiefen und festen Articulation wegen, theils vermöge seiner starken Ligamente oder Bänder, theils in Betracht der sehr starken Muskeln, welche dieses Gelenk gegen äusserliche Gewalt bedecken, nicht leicht, wenigstens nicht auf einmahl, sich verrenken könne. Der Hals dieses Beins muß nach ihrer Meinung wegen seiner sehr schwachen schwammichten Substanz viel eher brechen, als daß die starken Ligamente des Kopfs sich so sehr ausdehnen und zerreißen lassen, daß derselbe auf einmahl aus der Pfanne fallen oder sich aussetzen sollte. So urtheilen Paräus, Ruysch, Rau, u. a. m. Cheselden aber besonders gedenket dessen in seiner Anatomie, und hat es durch Erfahrung bewiesen, indem er Gelegenheit hatte, zween Leichname zu untersuchen, an

denen

denen er bey ihrem Leben den Schenkelbeinkopf verrenkt zu seyn glaubte, an beiden aber den Hals dieses Beins gebrochen fand.

Sind jedoch die Ligamente, die den Kopf des Schenkelbeins in der Pfanne halten, durch Flüsse und durch mataſtatisch abgesetzte Krankenmaterie, oder durch andere innerliche Ursachen bereits so sehr geschwächt worden, daß sie sich verlängern lassen; so sind auch von außen angebrachte gewaltthätige Ursachen vermögend, die Luxation zu bewürken, wie sehr vielfältig ist bemerket worden.

So wahr und so bekannt diese Voraussetzungen sind, so wahr ist es aber auch, das Petit der erste gewesen der die zufällige Verrenkung des Schenkelbeinkopfes durch äusserliche Gewalt erkannt, und in den Memoires de l'Academie Royal des Sciences, année 1722 pag. 117, beschrieben hat.

„In der That, sagt Er, ist dieß eine „Luxation von besonderer Art, die durch das „Fallen, das Stoßen oder die äusserliche Ge„walt nicht veranlasset zu seyn scheint; allein „diese Zufälle sind doch die gelegentlichen Ur„sachen derselben.„

Petit erkannte selbst dieß nicht eher, als bis er durch Irrthum war verführet worden,

und so der erste wurde, der davon Anzeige gethan hat.

Die Lehrsätze des Hippocrates LIX und LX, welche der große Platner in seiner gründlichen Einleitung in die Chirurgie Seite 337 anführet, beweisen, daß Hippocrates bloß von solchen Verrenkungen des Schenkelbeinkopfes geredet habe, die als Folgen von der Erschlaffung der Gelenkbänder und von lange anhaltenden Gichtschmerzen herrühreten, oder innerliche Ursachen, als ursprüngliche, zum nächsten Grunde hatten.

Seine Worte im LIX Lehrsatze sind folgende: „Bey allen denen die von Hüftschmerzen seit langer Zeit geplaget werden, indem „der Schenkelkopf aus seiner Höhle tritt, und „sich selbst wieder einrichtet, sammlen sich schleimichte Feuchtigkeiten.„ Im LX Lehrsatze setzt er hinzu: „Denen die eine lange Zeit „vom Hüftweh geplagt werden, und bey welchen der Schenkelbeinkopf aus seiner Pfanne „tritt, zehret der Schenkel ab, und sie hinken „wenn man sie nicht brennet.„ von welchen aber hier vorjetzt die Rede nicht ist.

Mein Augenmerk ist allein auf solche Hüftverrenkungen gerichtet, die äusserliche, gewaltthätige, entfernte Ursachen zum würklichen Grunde haben, von welchen man die Möglichkeit

keit nicht eher zu erkennen pflegt, als bis es fast nicht mehr Zeit ist dem Uebel abzuhelfen.

Folgende selten vorfallende Krankengeschichte wird zur Gnüge des weitern davon zeigen.

Am 25 März 1779 ersuchte mich der Herzoglich Meklenburg-Schwerinsche Hofpferdearzt, Herr Steinhof, ein Mann von ungefähr sechs und zwanzig Jahren, von munterm Temperament, und der übrigens gesund zu seyn schien, ihn von einer bereits vierzehn Monate anhaltenden Krankheit zu befreyen, welche er durch das Aufheben eines schweren und seine Kräfte weit übersteigenden Gefäßes sich zugezogen hatte. Bey dem Aufheben bemerkte er einen ausserordentlich heftigen und krachenden Schmerz im Kreuze, fiel längst der Kellertreppe auf das linke Hüftbein, und mußte mit äußerster Pein rückwärts zum Keller herauskriechen. Bey Untersuchung der schmerzenden Theile ist äußerlich an denselben nichts zu bemerken gewesen, auch haben die heftigen Schmerzen nach dem Gebrauch spirituöser Mittel sich anfänglich so weit gemildert, daß er nach drey Tagen zu reiten vermögend gewesen. Hierauf aber fixirte sich der Schmerz in dem linken Lendenwirbel, in welchem er eine anhaltende Empfindung, gleich dem Drucke einer Kugel verspürte. Die Schmerzen waren einige Zeit erträglich, aber gänzlich wichen sie nicht, und der Patient hatte

sich in so weit darüber beruhiget, bis er nach und nach erfuhr, daß sein Körper nach der rechten Seite schief, und der linke Schenkel länger zu werden anfing. Man verkannte vermuthlich in diesem Zeitpuncte die nächste Ursache der Krankheit, und dachte vielleicht nicht an die Möglichkeit der zufälligen Verrenkung des Schenkelbeinkopfes durch äusserliche Gewalt, sonsten würden sofort die würksamsten Mittel gewählet worden seyn, die der örtlichen Krankheit angemessen waren.

Wie ich gerufen wurde, und die leidenden Theile genau untersuchte, so fand ich den linken Schenkel ohngefähr drey Finger breit länger als den rechten. Der große Trochanter stand sehr hervor, die Musculi glutei waren besonders bey ihrer Insertion ungemein gespannet, und schienen viel dicker als an der gesunden Seite zu seyn; der Fuß beschrieb beym Gehen die gehörige Richtung, nur kam die Ferse nicht ohne Mühe an die Erde. Die Bewegung des Fußes nach beiden Seiten war sehr beschwerlich, und die Schmerzen nahmen nach und nach überhand. Der Leib bog sich immer merklicher von der linken Seite nach der rechten. Das rechte Hüftbein war kaum zu fühlen, und wurde von den Bauchmuskeln bedeckt. Die rechte Schulter stand sehr hervor, und die Rippen an dieser Seite waren stark gebogen.

Aus

Aus diesen Erscheinungen und Zufällen ließ sich leicht schließen, daß eine starke Contusion der Cartilaginum, der Drüsen und der Ligamente im Acetabulo der Grund davon seyn müsse. Der durch den Fall geschehenen heftigen Quetschung dieser Theile, war aus den Gefäßen derselben, besonders aus den Drüsen, die das Gliedwasser absondern, eine starke Ergießung von Säften nachgefolget, welche durch die damit unzertrennlich verbundene Entzündung nicht nur vermehret, sondern auch durch den beständigen Druck des Schenkelbeinkopfes so scharf wurden, daß der Schmerz aufs höchste stieg. Sobald nun jene Feuchtigkeiten sich nach und nach anhäuften und verdickten, so mußte der Kopf des Schenkelbeins aus seiner Pfanne getrieben werden, und die Verrenkung desselben war in diesem Falle die nothwendige Folge.

Diese wohlerwogene Ursachen gaben die richtigen Heilmittel gleichsam von selbst an die Hand. Es mußten solche erweichend aber auch reitzend seyn. Diese Eigenschaften fand ich in dem Gummi Ammoniaco in Aceto Vini zur Pflasterdicke gekocht, das ich siedendheiß und fingersdick auf Leder gießen, und um die leidenden Theile legen ließ. Solches Pflaster blieb zwölf Tage liegen, unter welchem sich ein starker Schweiß erzeugete, und durch die zu-

rück-

rückführende Gefäße aufgenommen oder gleichsam verzehret wurde.

Der fortgesetzte Gebrauch dieses Pflasters bewürkte nach Verlauf von sechs Wochen einen außerordentlich heftigen und drey volle Tage anhaltenden Schmerz, vorzüglich im Acetabulo und in den angränzenden Theilen, wodurch die Auflösung vermuthlich zu Stande kam. Nach dieser Zeit erhielt der Patient eine große Erleichterung, als ob er ein neues Leben bekommen. Die Geschwulst in den Hüftmuskeln nahm ab, das so sehr verlängerte Schenkelbein ging in die vorher mit verdicktem Gliedwasser angefüllete Pfanne (Acetabulum) zurück, und erhielt dadurch die gehörige Länge, der Leib setzte sich nach und nach wieder in die natürliche Richtung, und das rechte Hüftbein konnte nunmehro ganz gefühlet werden.

Damit aber auch die innerlichen Säfte verbessert würden, welche durch den vierzehn Monate lang angehaltenen Schmerz verdorben waren, so ließ ich den Patienten bey der ganzen Kur das Serum lactis mit Cremor Tartari bereitet, gebrauchen; und da der Leib durch seine so lange Beugung nach der rechten Seite, die Verrichtung der Leber durch den Druck gestört hatte, so ließ ich den Kranken um den zwölften Tag eine Abführung aus Sal. Sedl.

Tinct.

Tinct. Rhabarbr. aq. et Aq. Sambuc. nehmen, wodurch die Würkung jenes Pflasters vermehret, die Entzündung nebst der abgesetzten und verdickten Materie in Acetabulo zertheilet wurde, und der Patient hierauf sich so wohl befand, daß er nach Verlauf der achten Woche völlig geheilt war.

Diese Kur hat das Glück gehabt, der huldreichen Aufmerksamkeit, womit Sr. Hoch-Fürstliche Durchlauchten, der regierende Herr Herzog von Meklenburg-Schwerin, über Höchst Deroselben Diener und Unterthanen wachen, bekannt zu werden, und hat mich zugleich in die Ehrenvolle Verschuldung gesetzet, der Gnade dieses Erhabenen Fürsten, die sich auf die unerwartetste Weise, durch ein hochschätzbares Geschenk bis zu mir herabgelassen, hier öffentlich, da ich sonst keine Gelegenheit habe, den devotesten Dank darzubringen.

Tab. I.

Fig. 1.

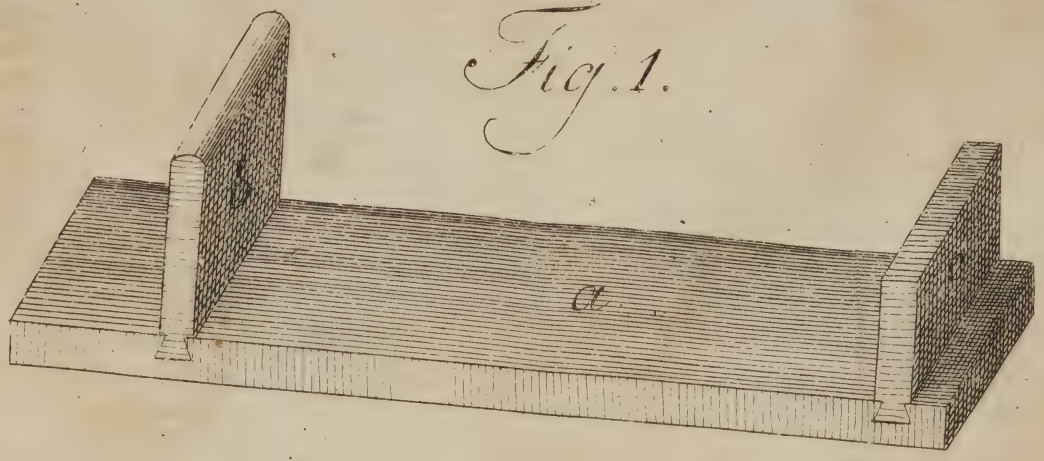
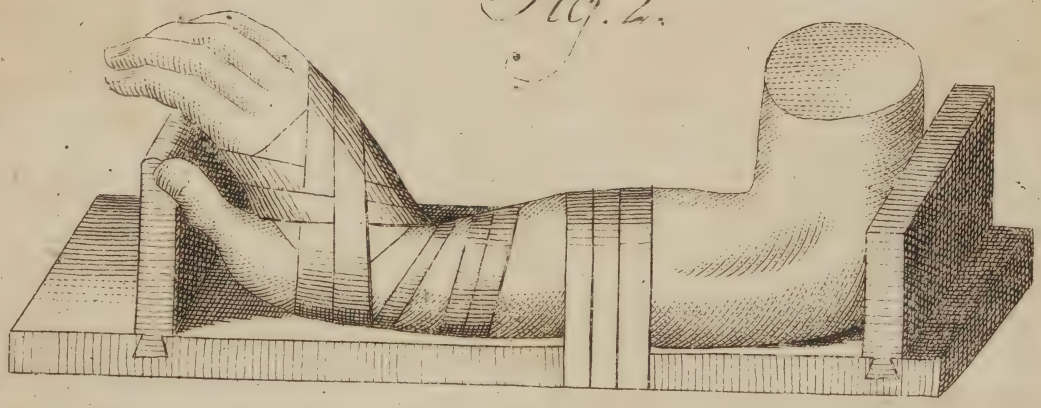
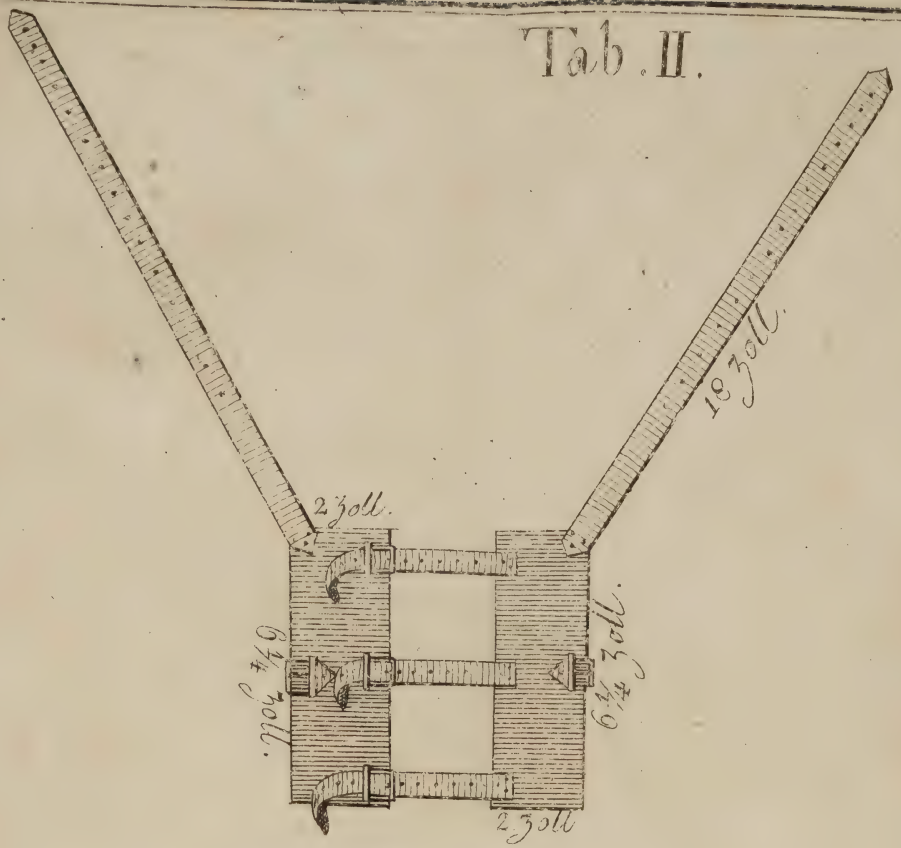


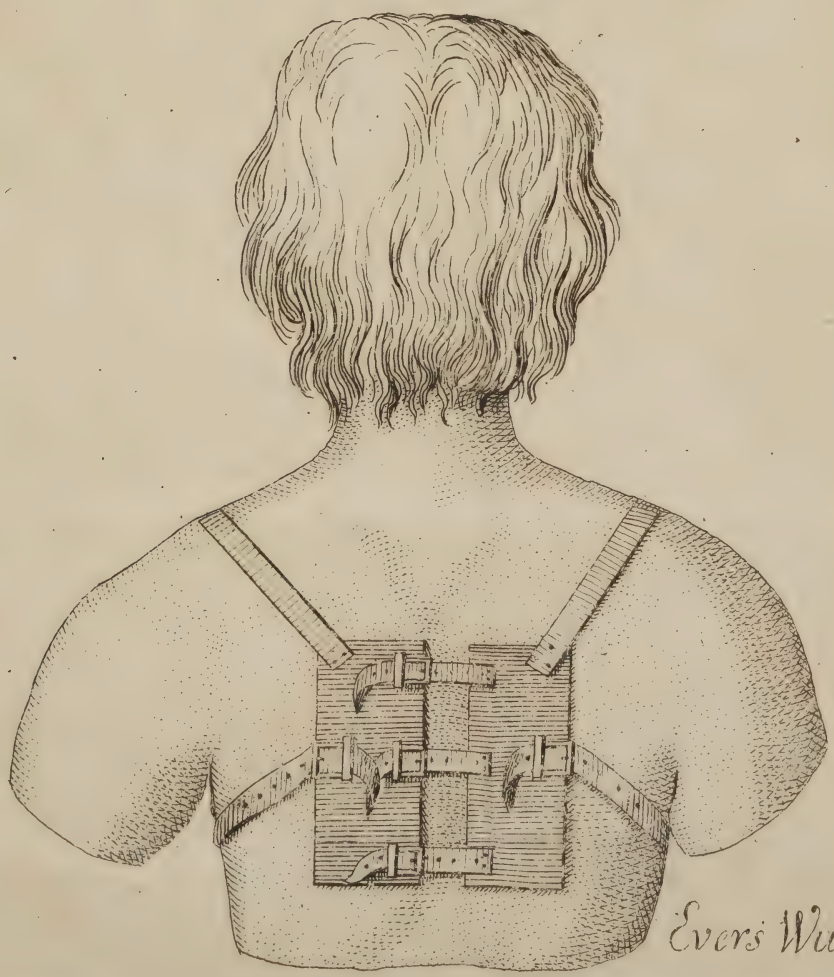
Fig. 2.



Evers Wundarzn.

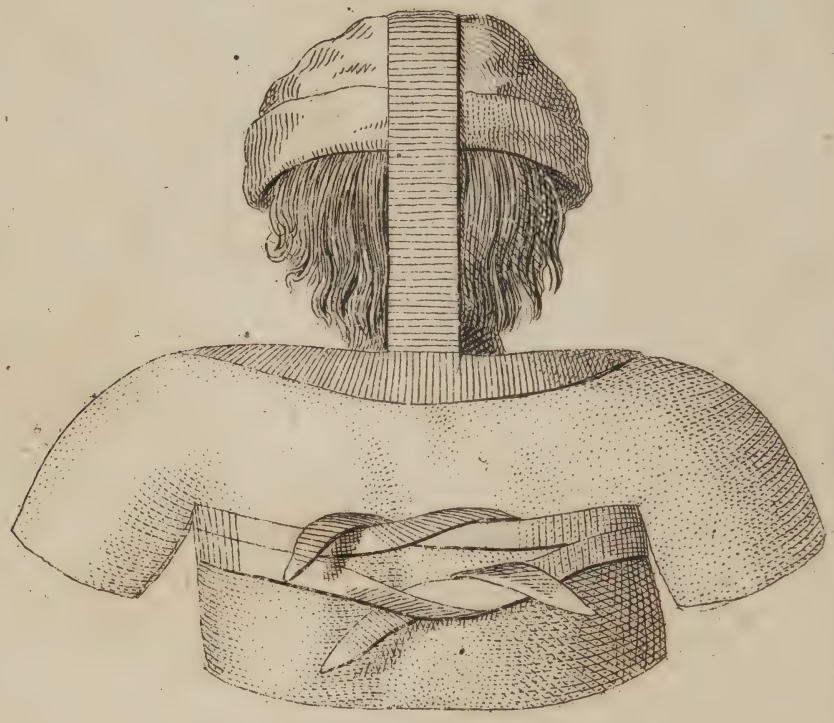
Tab. II.





Evers Wundarzn.

Tab. III.



Evers Wundarzn.